

Sten Reen

KORNBLUM

Roman



Matthes & Seitz Berlin

Erste Auflage, Berlin 2010

© 2010 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Göhrener Str. 7, 10437 Berlin, info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Falk Nordmann, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-88221-528-1

www.matthes-seitz-berlin.de

1

Ich konnte mich an diesem späten Dienstagmorgen an nichts mehr erinnern. Seit gestern war ich fünfunddreißig. Ich hatte mich volllaufen lassen. Allein, wie ich dachte, bis ich vor dem Klo in Panik geriet. So sehr ich auch presste, kein Tropfen traf die Schüssel. Ging der Suff mir nun doch schon an die Grundausstattung? Ab jetzt Katheter, nur noch durchs Schläuchle ins Tütchen?

Nicht möglich. Abgesehen von diesen rituellen Besäufnissen an meinen Geburtstagen war ich seit drei Jahren trocken.

Ich wischte die Wampe beiseite, wagte einen Blick nach unten und sah das Kondom. Auf meiner Stirn befand sich ein Herz und diese liegende Acht, das mathematische Zeichen für Unendliches. Tätowiert!

Nein, nur Kugelschreiber.

Aber wer. Wer?!

Hatte Jessi nun doch vor der Verblödung ihres *Martinchens* kapituliert und war zu mir zurückgekommen?

Unwahrscheinlich. Jessica hatte ich der Kunst geopfert und zwar gründlich. Damals war ich noch so hemmungslos jung, dass ich glaubte, ich besäße so etwas wie Talent. Ich bewarb mich an mehreren Kunsthochschulen und wurde in aller Pracht abgelehnt. Ich probierte es als Autodidakt. Fotografie. Wie damals alle Trägen und Begabungslosen, die trotzdem be-

wundert werden wollten. Mit einer geborgten Kamera knipste ich Jessicas Blumenkasten. Sie pflegte den Brauch, die Nassrasierer ihrer Ex-Männer in die Muttererde zu stecken. Ich nannte das Bild »Metamorph EinskommaPie«, weil ich auch das für Kunst hielt. Meine Motivsuche fand die Arschkemme fetter Männer beim Reifenwechsel, einen Eierbecher voller Zehennägel, ein Gesteck von Tampons im Kartoffelbrei (»Kopf Jesu Christ«) sowie eine Wasserleiche im Halbprofil und schließlich mich selbst – zentral gehängt – als onanierender Fossil. Den Rest der Wand füllte ich mit Jessicas Nacktfotos auf. Zu hoffnungsblöde um Grenzen der Peinlichkeit zu kennen, lud ich auf benutztem Toilettenpapier zur Vernissage, kaufte eine Lederhose und ließ das Hemd darüber hängen. Nach der Ausstellung war ich so isoliert, dass ich meinen Anrufbeantworter gegen zwei Pornos und einen halben Kasten Bier tauschen konnte. Ich schaffte es noch nicht einmal in Jessicas Blumenkasten. Nein, Jessica und die Kunst moderten schon in den tieferen Sedimentschichten meiner Vergangenheit.

Wer dann? Meine zwei Zimmerchen mochten keine Frauen. Sie hielten sich stur in einem Zustand, der alles Weibliche nur zu Putz- und Fluchtimpulsen animierte. Wenn aber doch? Wenn es da draußen tatsächlich eine Frau gab, die so infektionsverachtend, so verzweifelt oder – (Herr Kornblum, nun mal nicht ulkig) – so *verliebt* war, um mir für die Nacht in die Suhle zu folgen? Wie musste sie sein, diese Frau? Eine Krankenschwester oder Nutte? Eine Altenpflegerin? Jemand, den schon beruflich kein menschlicher Bodensatz mehr schrecken konnte? War ich gestern eingeliefert worden? Hatten ein Helfersyndrom und ein paar Mutterinstinkte mich in der stabilen Seitenlage erwischt? Wirkte ich im Koma anziehend auf Frauen?

Dem widersprach, dass ich Kondom trug. Meine Hilflosigkeit war also im Rahmen geblieben.

Weiter! Schritt für Schritt zurück! Irgendwo am Wegesrand würde sie aus dem Nebel auftauchen, die herrliche Schnalle.

Also gestern. Montag. Wie war das?

Der Vormittag ging für Ronnys Gerüstbaufirma drauf. Der Nachmittag auch. Gegen Mittag war unverhofft ein Auftrag herein gekommen. Ich schleppte wie ein Irrer Stangen und Schellen, reichte die Bretter für die Plattformen hoch, schraubte rasend, fetzte die Planen an die Gestänge und ließ mich von Ronny »alte Rummelnutte« loben. Wer das zu hören bekam, gefiel Ronny und durfte damit rechnen, am Abend ein paar Scheine mehr in die Brusttasche gestopft zu bekommen. Darauf legte ich es an. Ich schuftete mir den heutigen Tag frei. War sie der Typ »bauarbeiter-horny«? Doch, diese Legende lebt tatsächlich. Das gabs schon hin und wieder. Frauen, die es scharf fanden, wenn einem der Schweiß in Strömen rann und die Augen aus den Höhlen traten. Bitte nicht! Ich war der Miete wegen auf dem Bau, nicht um ein Muskelshirt zu füllen oder aus anderen religiösen Gründen.

Aber ich hatte nichts bemerkt. Keine Frau, die auf ihrem Wildwechsel um die Baustelle strich.

Jedenfalls keine, bei der es sich lohnte, sie zu bemerken. Die letzte Möglichkeit war Husseins Kneipe, mein Zuhause, wenn ich nicht zu Hause sein wollte. Danach war ich, soviel stand fest, mit der Fernbedienung und zwei Flaschen Kümmerling privat.

Also Hussi. Als ich bei ihm reinschaute war es bereits später Nachmittag. Draußen jedenfalls, denn in der Kneipe gab es keine Tageszeiten. Wer hier am Tresen saß, hatte irgend-

wann alles verloren, worauf er einmal gesetzt hatte. Frau, Kind, Arbeit, die Würde oder sogar den Hund. Man achtete darauf, dass die Vorhänge allzeit geschlossen blieben. Ganz gleich, ob draußen die Sonne schien oder doch noch ein Wirtschaftswunder lostobte – man wollte es nicht mehr mit ansehen. Man wollte sich. Und trinken. Das war der letzte und kleinste Nenner, auf den man heruntergekommen war, und der war immerhin ein gemeinsamer. Neben Hussis Theke hing eine Korktafel. Nicht IKEA, eine Bastelarbeit aus Tausenden halbiertes Weinkorken. Links oben mahnte der Sparverein: »Zahltag ist immer noch Donnerstach, Herrschaften. Sonst nix mit Ausflug am 5. und Ostler kuckn!« Darunter gab es die Ergebnisse der letzten beiden Preisskats und – frisiert mit einem Rand Smileys – die Einladung zum Tanz in den Mai. Schließlich, ein groß kopiertes Passfoto von Wilfried. Selbst auf dem sah kein Pixel nüchtern aus. Rechts unten hatte jemand mit Filzstift einen schwarzen Balken gemalt. Warum? Weil Wilfried seinen Hintern nicht mehr auf den Thekenhocker schnaufen konnte, weil Willi nun mal schweinetot war. Sein Hocker würde genau sieben Tage und eine Schweigeminute leer bleiben. Solange würde auch Willis Vier-Ce-Ell Doppelkorn stramm seine Mahnwache stehen. Das frische Glas und eine Kerze genau da, wo er immer auf den Unterarmen lag und Lottosechser im Systemspiel oder seine Magda herbeifaselte. Prost Wilfried, der letzte Absacker hätte nicht sein müssen! Absacker. Na wenigstens stimmts diesmal wörtlich.

Als ich durch den Türvorhang tauchte, lachte Dieti gerade über seinen Witz und fasste im Suff nach dem Toten-Willi-Glas. Hussi, der Kneipier, griff ihm dazwischen, kippte es in die Spüle und gab Dieti den letzten »aufs Haus«. Gleiches

Glas, gleiche Füllung. Nur eben jetzt nicht mehr Willi-Glas. So ging das. Dieti ist der nächste leere Hocker. Das wusste Hussi. Das wussten alle, auch Dieti.

Er taumelte vor die Musik-Box. Er feierte seinen neunten Entzug auf Bonnies Ranch, wie die Bonhoeffer-Klinik draußen hieß. Karola half ihm beim Einfummeln der Münze und schwerer Country keckerte geil in die Bude. Karola drehte besoffen den Hintern, als wenn der noch die Mühe wert wäre. Dieti erfand: Er drückt vor seiner Plautze irgendwelche Knöpfe. Es würde wohl auf ein Saxophon hinauslaufen, nahm man beruhigt hin und lockerte den Griff um die Gläser. Ein Luftgitarrensolo Dietis wäre jetzt allen zu heftig. Ein Gitarrensolo Dietis kostete Stühle, Gläser, vielleicht ein Auge.

Dieti piepte, pfiß, rührte sein Saxophon in Garth Brooks hinein, dass die Abzugshaube schwitzte. Ich steckte mir die Zigarette zwischen die Zähne und klappte seinen Rhythmus in die Hände. Er peitschte ein Solo hin und sprang mir dann in die Arme. Allgemeiner Applaus, sein kurzer, fiebriger Ruhm. Er wollte jetzt unbedingt auf den Mund küssen. Ich zickte nicht, machte mit und führte dann die Diva am Arm auf den Hocker zurück. Er hob eine Arschbacke und furzte. Karola tat begeistert mit. Manfred, ein Contergan-Fall, wollte es nicht so recht gelingen. Er schiss sich das Dünne ein und ging unter großem Hallo »für Königstiger«. Karola versuchte die Beine übereinander zu schlagen, gab es aber schnell auf. Sie knetete meine Innenschenkel hoch oben und fühlte sich sortiert, friedlich, sicher. Ich auch. Im tiefsten Zuhause eben. Wenn meine dunkle Nachttäfelchen auch nur zum Pinkeln durch diese Kneipe geweht wäre, würde ich das auf der Stelle erfahren. Unmöglich, hier ungesehen und ungeprüft rein- oder rauszukommen. Im Gegenteil, bei Hussi gab es

nicht die kleinen abgezirkelten Gesprächsblasen um Tresen oder den einzelnen Tisch. Bei Hussi wurde laut und frei in den Raum geredet, ganz gleich, wer wo saß. Wenn man für sich sein wollte, war hier der falsche Ort. Ich hab es immer mal wieder ausprobiert. Hatte ich jemanden kennengelernt, bestellte ich die Frau gern zu Hussi und kam etwa eine halbe Stunde zu spät. Das reichte völlig. Wenn ich eintraf, hatte meine Bekanntschaft schon rote Flecken im Gesicht und erzählte speichelsprühend Sachen, für die sie sich vor der Tür sofort zu schämen begann. Wäre mein Mädchen, ich sagte nun schon tatsächlich »mein Mädchen«, wäre sie an diesem Tag auch nur zehn Minuten in der Hussi-Höhle gewesen, ich würde jetzt mehr über sie wissen als für eine durchschnittliche Rasterfahndung nötig wäre. Ich suchte gerade nach Frageworten, nebensächlich genug, um nicht Dartscheibe der allgemeinen Belustigung zu werden. Obwohl hier alles am Limit trank, galt ein Blackout noch immer als Zeichen püppilhafter Schwächlichkeit.

»Na Gemeinde, heute ja auch nicht mehr los als gestern, wie?«

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen: Auftritt Ronny. Er brüllte wie immer sein »Heil Hitler!« in den Raum und war Ronny wie Ronny nun mal war. Acht Jahre auf Totschlag eingesehen und gleich hier, in der Nähe des Knastes, geblieben. Man weiß ja nie. Den Führergruß hatte er sich angewöhnt, um, wie er sagte, »gepflegt und sauber verweilen zu dürfen«. Er brüllte ihn in ausnahmslos jede Kneipe (er sagte »Stube«) und Gnade dem, der zurückgrüßte. Nur der Ansatz einer Erwiderung, ein kleines Handstrecken oder ein schütteres »Sieg heil«, genügte, um Ronnys Rechts-Links-Kombination an den verwirrten Mann zu bringen. Der

Fascho fand sich frisch demoliert vor der Tür wieder und Ronny »verweilte gepflegt in sauberer Stube«. Ronny war rot wie zehn Sowjetparteitage und es störte ihn dabei wenig, dass er als mein Chef und Unternehmer die letzte Sau war.

»Na, Hussi, du serbo-kroatisches Mistvieh? Hat sich noch kein Volksgenosse gefunden, dir den unarischen Arsch abzufackeln?«

Hussi stellte ihm seinen Pfefferminztee hin, Ronny war neben mir unser Quoten-Trockener, und grinste zurück.

»Halts Maul, alte Pfütze.«

Ronny zwirbelte vergnügt seinen Kaiser-Wilhelm-Schnauzer und würde gleich anstrengend werden vor lauter Popcornlaune. Ich hatte seine wurschtige Fröhlichkeit schon den ganzen Tag ertragen müssen. Also klopfte ich meinen Abschied auf den Tresen und schnappte die Tüte mit Bockwurst und Kümmerling. Ich folgte meiner Geburtstagseinladung.

Das war's also. Für gestern. Bei Hussi. Der Rest ist bekannt. Oder eben nicht. Klar war nur, dass ich mich schon auf dem Weg zu meinem Fest verloren haben musste.

Das Türschloss war unbeschädigt, einen zweiten Schlüssel besaß ich nicht, und die Rekonstruktion meiner Bahnen hatte mich ihr keinen Schritt näher gebracht. Keine heiße Spur – wortwörtlich.

Sie saß auf der Treppe. Sie saß auf der Treppe. Das Licht fiel durch die Gitterstäbe des Flurfensters, und es sah aus, als würde sie ihr Gesicht in der Abendsonne grillen.

»Na?«, sagte sie.

Sie öffnete nicht einmal die Augen. Sie hob nur den Arm und ließ eine Tüte baumeln.

»Schrippn und Aspirin.«

Mein Blick raste an ihr hinauf und hinab. Bevor sie die Augen aufschlug und mich ansah, wollte ich so viel wie möglich von ihr schaffen.

»Brüste wie Rehschnauzen, Mund auf Ampelrot, Haar schwarz wie frische Teer-Allee, der Hintern – ein Michelangelo in Kondensmilch gebadet. Du wolltest alle zwei Minuten dein Ohr an meinen Arsch legen, um das Meer rauschen zu hören.«

Erwischt! Beim Spannen erwischt!

»Ja.«

Meine Stimme quietschte nach oben weg. Ich musste nachräuspern.

»Ja, kann man so sagen.«

»Man? Das hast du gesagt, *du*, mein Lieber. Und nicht nur einmal.«

Ihre Lider klappten hoch und rasteten ein wie Knastluken. Husky-Augen. Ich fröstelte plötzlich.

»Oder siehste das heute anders?«

»Was ich sage, meine ich auch so.«

Großer Gott, wie peinlich war ich eigentlich? Wollte ich ihr den Marlboro-Mann geben?

Sie grinste aber nicht, sie sah mich nur an. Kein Wimpernschlag, nicht einer. Ein Alligator auf seinem warmen Fels. Meine Pupillen flackerten noch vom Restsuff, und ich beschloss, dass es für mich vorteilhafter war, wenn ich am Gürtel polkte und mein Blickfeld dahin verlegte.

»Gut. Das ist gut«, sagte sie. »Das passt.«

Sie ging an mir vorbei in die Wohnung, strampelte im Flur die Hochhackigen ab und schlurfte aufs Klo. Sie ließ die Tür offen.

»Aber ich hab ein Kind. Und ich bin verheiratet, soso jedenfalls.«

»Aha.«

Auch blöde, aber was sollte ich darauf schon sagen? Die offene Tür und ihr Plätschern ließen meinen Geist nicht unbedingt mit dem Florett parieren.

»Was *aha*?«

Nun aber mal raus aus der Ringecke!

»Du hast ein Kind. Du bist verheiratet. Kein Problem.«

»Richtige Antwort. Ich liebe dich«, raunte sie so plötzlich so nah hinter mir, dass ich mich vor Schreck verschluckte. Sie hatte nicht gespült und erwischte mich unvorbereitet. Ich fühlte mich wie ein Schuljunge und spürte, wie ich wütend auf sie wurde. Oder auf mich. Wohin war mein Heimvorteil!

»Hören Sie ...«

»Sie? – SIE?! – Mein Bester, wir haben gevögelt wie die Karnickel. Du hast mir einen Antrag gemacht und ich hab Ja gesagt. Sie? Sagen wir jetzt *Sie*?«

»Ich hab Ihnen ... Ich hab dir ...«

Sie nickte. Wieder dieser Blick. Würde er sich gnädig verdunkeln, wenn sie im Bett war? Wenigstens dann? Wenn die Augen »Spiegel der Seele« sind, dann war die ihre im Moment schockgefrostet.

Ich brauchte jetzt unbedingt einen Schluck. Egal, ob ich damit gegen mein Trockenheitsgebot verstieß: Ich stand am Rande einer Ehe. Ich ging ins Wohnzimmer, kippte ein paar Neigen zusammen, rührte mit dem Finger um und ließ das Gesöff in der Kehle gurksen. Nicht mein Trinkstil, selbst in der Not nicht, aber vielleicht würde sie sich vor diesem Saufaus zur Vernunft ekeln. Es schmeckte wie Latzhose mit Rohrfrei versetzt, aber ich schluckte und schluckte. Gestern noch war ich der erste Mann an Bord meines kleinen Kutters.

Nein, es ging mir nicht prächtig, aber ich allein bestimmte den Kurs. Mein Logbuch war kein Haushaltsbuch, würde es nie werden, ich besaß ja nicht einmal einen Kühlschrank. Sie musste doch sehen, dass hier kein Wochenendeinkäufer stand, kein All-Inclusive-Verreiser, kein Mitglied des Elternbeirates. Sollte ihr Kind Papi sagen, wenn es eine Wodka-Fahne roch?

Es störte sie wenig, schlimmer: Ich schien ihr noch immer zu gefallen. Sie nahm mir das Glas aus der Hand und stürzte den Rest herunter. Sie lächelte mich an und mir wurde, als würde mir jemand einen vorgewärmten Bademantel über die Schultern hängen.

»Willst du mich heiraten?«

Hatte ich das jetzt gesagt?

Terri war ein Wunder in mindestens sechs Versionen. Wenn ich in diesen viereinhalb Wochen es tatsächlich schaffte, eine Minute allein zu sein, stiegen mir die Tränen in die Augen und ich biss mir auf die Handballen. Ich konnte mein Glück nicht fassen. Terri, eigentlich Theresa (nie war ein Name unpassender), gab es als Klein-Terri: eine knallvergnügte Rotzgöre, die sich den Löffel an die Nase klebte und aus einem Satz Wäscheklammern die Flotte unserer Hochzeitsyachten erfand. Sie war Terra-Terrilei, thronte mondän auf der Mauer bei den Mülltonnen und sang betrunken in den Hof, dass die Scheiben glühten. Selbst Farian, das Nazi-Schwein von einem Hauswart, holte nicht etwa die Bullen, sondern ein Kissen aufs Fensterbrett. Er stützte seine feisten Unterarme darauf, senkte die Bulldoggen-Stirn und hörte so feierlich zu, als würde er gerade zum Hausmeister der Tafelrunde geschlagen. Und Terri als Schlampe, Luder, Vamp! Einmal, in einer

Nacht, ich hatte uns gerade ein paar Tetrapaks Rotwein aus der Aral nachgeheizt, schloss ich die Tür auf und stand in einer Einflugschneise aus Teelichtern. Es war ja nicht so, dass ich seit Jessica in Askese gelebt hatte. Ich misstraute seitdem zwar allem, was sich über drei Wochen hinaus planen ließ, aber damit war ich in dieser Stadt nicht allein. Im Gegenteil. Es gab Hobbyvampire, schöne Frauen, die die Nacht mit allen geschwellenen Sinnen wollten, aber noch vor dem Morgen in ihre Ehegruft zurück mussten. Oder die, denen man zu viel angetan hatte: besser, einen Moment blind vor Lust als wieder was auf lange Sicht. Gelangweilte gab es (»Och ja du, warum auch nicht.«), kickversessene Touristinnen, Swinger, Rächerinnen, Schnupperkurstanten, Unersättliche oder jene, die einfach mal wieder was neben sich atmen hören wollten. So schnell war ich also nicht mehr zu verblüffen. Dachte ich. Jedenfalls bis dahin. Denn was Terri bot, verküchte selbst meine heißesten Erlebnisse auf Doktorspiel-Niveau. Nur ein Geschenkband um die Hüfte, nie zu langsam, nie zu hastig, bog und räkelte sie sich, hob sich auf die Zehenspitzen, spannte sich wie eine Gepardin ins Hohlkreuz, ließ ihre Haarspitzen die Grübchen (für meine Daumen) über ihrem Hintern küssen. Sie dampfte. Ihre Hände wölbten sich unter die Brüste, betteten sie wie Kronjuwelen, flossen an ihr herunter, zeichneten sie nach, die Linien ihrer Seiten, ruhten aus im Segelschwung der Taille, nur um mir dann ein für alle mal klar zu machen, dass meine Welt allein schon deshalb Leben verdient, weil sie durch diese zwei perfekten Arschkugeln teilbar war. Terri tanzte nicht, sie geilte nicht herum, sie feierte ihr Fleisch. Welcher Friede, welches Tombola-Glück musste es sein, sich schon selbst so sehr lieben zu können? Ich kam wie ein Backfisch in die Hose und merkte es nicht einmal.

Ganz anders aber Terri die Vierte, eigentlich die Terri, die mir ganz zu Anfang begegnete. Trockeneis-Terri. Herzlos wie ein Android auf Kontrolle und Beobachtung programmiert. Sie fraß ihre Blicke in jede Regung, jede Geste. Ihr entging nichts und niemand. Als ich sie das erste Mal Ronny vorstellte und er, wieder ganz das brüllende Urviech, eine harmlose Zweideutigkeit über ihren Hintern abließ, richtete sie nur fünf Sekunden die Fadenkreuze ihrer Augen auf ihn. Der große Ronny reagierte nicht anders als ich. Ein kurzes Schielen, ein Schreck, als wenn er an eine Phase Baumstrom gefasst hätte. Dann der Oberlippenschweiß, das Wegflackern der Pupillen, sein kippliges Kichern. Terri erlöste ihn, indem sie ihm auf die Stirn küsste und nachsichtig den Schritt tätschelte. *Achja, Ronny ...* Er grunzte selig wie ein Säugling. Erst im Nachhinein begriff er und wurde wütend über diese Demütigung. Genau so wie ich. Aber da wars vorbei, da wäre schon jede Reaktion noch lächerlicher gewesen. Dem Himmel sei Dank, dass ich meine Liebste in diesen Tagen nur zwei Mal so erlebt hatte.

Terri die V. war schon wieder Platin. Eine perfekte Mischung aus Hausfrau, Gastgeberin und, jetzt kommts, Handwerkerin. Tatsache! Sie kochte nicht nur, dass ich mich noch wie eine Raupe in ihre Mahlzeiten fraß, wenn sie längst kalt waren, sie fuhrwerkte auch mit Bohrmaschine, Stichsäge und selbst mit einem Trennschleifer durch meine Bude, als hätte der Baumarkt mir diese Frau geliefert. Sie verlegte meine Telefonanlage, brannte den Lack mit der Lötlampe von den Regalen und beizte sie neu, drückte einen sechzig Zentimeter langen Bohrer durch die Balken des Dachgeschosses, dübelte und versenkte, die brandroten Lippen voller Schrauben, schoss Bolzen, tackerte und schweißte sogar einen Dachträger an meinen elenden Corsa. Alles mit bester Laune. Ein

Traum in Latzhose ohne Shirt und BH darunter. Es konnte vorkommen, dass ich sie von hinten liebte und dabei spürte, wie sie vorn vom Schlagbohrer durchrüttelt wurde. Wie auch immer, ich war verloren. Süchtig.

Und Terri die Sechste? Tja. Es war mir eigentlich ganz recht, dass Terri Nummer sechs vor allem schlief. Ich schlief ja auch, ich hatte es bitter nötig. Mich wunderte manchmal schon, dass es ganze Tage gab, an denen sie das Bett nicht verließ. Es verwirrte mich, doch ich drehte es mir zurecht. Ich erklärte es zu meiner Chance, endlich etwas für sie tun zu können. Wenn sie schlief, dann mit der gleichen Absolutheit, wie alle Sorten Terri das Ihre taten. Sie lag am Morgen deckungsgleich so, wie ich sie am Abend zuvor ein letztes Mal gestreichelt, geküsst und bestaunt hatte. Selbst wenn sie erwachte, an diesen drei Terri VI-Tagen, kam sie nie so recht zu sich. Eine kranke Terri? Eine sehr, sehr erschöpfte? Sie sprach kaum, und wenn, dann war das nur ein Wispern. Manchmal antwortete sie gar nicht oder weh »Ich dich auch, ich dich doch auch«, ganz gleich, was ich gefragt hatte. Verwaschene Wolkenschlieren in ihren Augen, den Blick an irgendeine Ferne verloren. Einmal, ja, einmal weinte sie auch, weinte, als hätte sie für das Wort Modell gesessen. Es schüttelte sie, Tränen und Rotz stürzten aus Augen Mund Nase, sie wimmerte wie eine Dreijährige. Ich wiegte sie. Sie wollte keine Sekunde allein sein. Sie umschlang mich mit Armen und Beinen und ich trug sie durch die Wohnung, ihr nasses, armes Kindergesicht in meiner Halsbeuge. Ich heulte gleich mal einfallslos mit. Ich wusste einfach nicht, was ich tun sollte, wen oder was ich zu erschlagen, zu vierteilen, zu pulverisieren hatte, damit es wieder gut in ihr würde. Ich hielt sie noch die nächste Nacht und flößte Hussis Hühnersuppe in ihren matten

Schnabel. Nichts. Dann, nach drei langen Nächten am frühen Morgen – ich musste wohl doch weggenickt sein –, wachte ich mit dem Gefühl auf, kurz vor einer enormen Ejakulation zu stehen. Richtig. Sie reizte mich zwischen zwei Fingerspitzen so leicht und taksicher, wie ich es nur von ihr kannte. Da war sie wieder, die grinsende Terri 1, die Göre! Sie hatte Hunger auf »Wuascht und Torte«, wollte sofort geliebt werden, zu trinken sollte auch sein, und sie schmolte, weil ich nicht auf der Stelle begeistert war, dass sie mir Zöpfe und Ohrclips (Landschildkröten) ins Schamhaar geflochten hatte.

»Wir lieben dich, Robert Kornblum, wir lieben dich!«

Wir?

Genau. In ihren vielen Terris war sie so verschieden, dass man von jeder einzelnen hochauflösende Filme drehen könnte, und niemand, wahrscheinlich nicht einmal ihre Mutter, hätte auch nur gespürt, dass er immer nur denselben Star sah. Jedes Gesicht, jede Stimme und Haltung, ja sogar ihr Alter war bei Terri sechsfach so von Grund auf anders, dass ich mir sicher war, nicht wieder nur in einem dieser koketten Spielbetriebe des »Ewigweiblichen« zu stecken. Terri wusste nicht, konnte also nicht mit dem Wissen spielen, in wie vielen Arten sie mich umlegte. Sie schummelte und log sich nicht einfach von Rolle zu Rolle, sie *roch* in jeder sogar anders. Würde, nur mal angenommen, Terri-Typ IV einen Mord begehen, sich danach aber in Typ I zurück verwandeln, dann, jede Wette, ergäbe selbst die Speichelprobe eine ganze DNA kindlicher Unschuld. Sie könnte noch Blut an den Händen haben, man gäbe ihr statt Handschellen einen Bonbon aus dem Glas.

Ich unterbreitete ihr meine Terri-Theorie – sie hatte keinen Schimmer, wovon ich redete. Sie lachte nur und knaubelte an ihren Zehen.

»Du spinnst, Kornblum, aber es steht dir.« Und: »Haben die Bullen bei den Verhören wirklich Bonbongläser da?«

Ich schwor, flüsterte, schrieb und grölte ihr, wie sehr ich sie liebte, dass ich sie alt und fett und stinkend wollte, nur damit sie mir niemand nahm. Am besten sofort zusammen sterben, ineinander verknäueln, Pyramide drüber und ab in die Ewigkeit. Nichts reichte. Kein Wort. Wenn es stimmt, dass sich die Liebe eines Mannes in den paar Sekunden nach dem Abspritzen offenbart (Fluchtgedanken oder nicht), dann liebte ich im Vollbild aller Möglichkeiten. Ich verschoss mich in ihr bis zur Bewusstlosigkeit und wurde selbst dann nicht schlaff. Kein Gedanke, auch nur eine Handbreit von ihr zu rücken. Für die Nacht bauten wir das Nötigste auf Reichweite um das Bett. Wasser, Sekt, Moskovskaya, Napfkuchen, Fleischwurst. Kam es vor, dass wir ein paar Minuten einschliefen, blieben wir ineinander und – da bin ich sicher – unsere Unterleiber bewegten sich weiter. Wie die von manchen Tieren, denen man die Rübe weghacken konnte und der Rumpf gibt trotzdem nicht auf. Schlimm war der Morgen. Oder der Vormittag. Oder der späte Nachmittag. Der Moment, in dem wir uns trennen mussten. Das soll ja bei Katzen ähnlich sein: Das Weibchen hat da so Widerhaken und zieht sich der Kater aus ihm, setzt es bestialische Schmerzen. Wir hielten unsere Gesichter, zerbissen uns die Unterlippen, flennten wie Robbenheuler und dann, langsam langsam, spalteten wir uns mit einem Wimmern zurück in zwei fröstelnde Einzelne. Blumen, Schwüre, Endgültigkeitserklärungen – sah ich sie an, wurde das so vermurkelt, so eisenbahnplattenhaft klein, wie alles wird, wenn man schnell mit seiner Boeing 747 aufsteigt. Es passte einfach nichts mehr von dem, was ich gelernt hatte.

»Ich liebe dich!« klang piefig wie »Jürgen, reich mir mal bitte den Schwartenmagen.« Stand sie im Mantel in der Tür – ja, wie dann? Winkewinke, Abschiedsküsschen?

Haben wir probiert, doch. Die ganzen Standards. Rechts, links, Mitte Stirn, ich wünsch dir einen traumhaften Tag. Sie tapperte danach trostlos die Treppe hinunter, ich stand oben, spürte, wie ich ihre Gravitation verlor und begann von eins komma zwei Millionen herunterzuzählen. Irgendwomit musste die vergeudete Lebenszeit ja zu füllen sein. Ich kam nicht ganz bis zwanzig, da, drei Stockwerke tiefer, stotterten ihre Absätze und verstummten. Ihre Tasche knallte auf die Dielen, dann hallte das Treppenhaus von ihren gierigen Tritten. Ich stürzte ihr entgegen und wir krachten etwa auf der Hälfte des Weges ineinander. »Lassen Sie sofort die Frau los oder ich hole die Polizei!« und sie hatte ja Recht, die Nachbarin, die liebe verhuschte Frührentnerin vor ihrer Ein-Zimmer-Einsamkeit. Was sich da abspielte, sah so gar nicht nach zwei-junge-Menschen-mögen-sich-halt-eben aus. Theresa, an die Wand gespießt, Röcheln, spitze Schreie, Ohrfeigen, Bisse in den Hals. Ich, wie ich ihren Kopf mit der Faust in den Haaren zurückriss, um ihr Gesicht zu lecken. Der hochgezerrte Rock, das Shirt in Fetzen – *na da hörts doch auf, da muss man mitm Schlauch zwischen!*

Theresa stemmte mich von sich und lächelte der angejahrten Sitte allerliebste ins Gesicht.

»Pfeifen langt völlig, gute Frau, ich meine: nur, falls jemand kommt.«

Die Dame kneipte mit den Augen und knallte empört die Tür, dass der Putz in Krampfadern erblühte. Nein, tat sie nicht. Sie grinste! Ich schwöre: Theresa und das ehrwürdige Mädchen fixierten sich kurz. Zwischen ihnen rastete irgend-

etwas ein, von dem ich wahrscheinlich nie einen Begriff erhalten werde. Kein violetter Blitz zwischen den Polen, kein Brummen der Ladungen in der Luft. Für den Moment war ich draußen, ausgeschlossen, stand mit heruntergelassenen Hosen doof hinterm Zaun. Die Alte sah Theresa an und Theresa die Alte. So ein Spritzer hellwachses Fragen in den Augen. Theresa hielt stand und, Peng, schon strahlte der Bratwurst-Teint aus allen Falten Verständnis. Omi erinnerte an einen vergnügten Kormoran, wie sie da kichernd ihr Köpfchen zwischen die Schultern zog und – leise leise – die Tür schloss. Ich suchte Terris Blick, sie zuckte mit den Schultern. Die Fee war damit beschäftigt, meine Nase in den Mund zu nehmen. Und mir, einer männlichen Schabe, die Vierte Dimension erläutern? Warum? Wir würden dreieinhalb Stunden getrennt sein, wir hatten Abschied zu feiern. Fick mich, Liebster!

Was ich sagen will: Es gab eigentlich nichts Genaueres zu sagen über Theresa und mich. Schnauze halten. Wittgenstein. Wenn ich ihr von meiner Liebe faselte, erntete ich nur spöttisches Funkeln. *Frau mit Senfbecher (Wein), Liegender Akt danach, Dame mit Mettwurstbrot* – genau das wars: Bilder, Filme, kleine Terri-Spots! Alle Worte ersoffen in diesem Bilder-Tsunami. Ganz gleich, was Theresa tat, ich konnte es nur bewundern, sprachlos, mit blöde hängender Unterlippe. Sie quetschte auf zungengebeulter Wange Pickel aus – in mir keimte Hymnenstimmung. Sie spießte ein Stück Hackfleisch mit einem Zahnstocher auf, fütterte mich und bohrte sich dann mit dem Ding nachdenklich im Ohr – gab es größere Anmut? »Um herauszufinden, wie sehr man liebt, muss man nur morgens um vier dem Schatz dabei helfen, seine Gulaschkotze durch den Abfluss zu pürrieren. Finger weg, wenn es da eine Nu-

ance Unwillen oder gar Ekel setzt. Sollte das Feuerchen in Bauch und Brust aber fröhlich weiter knistern: Festhalten! Festhalten! Festhalten! – Freitag, 14. 5. 2009, ungefrühstückt«, schrieb ich in mein Tagebuch. Jadoch, ich war vor Glück so dement, ich führte plötzlich ein Tagebuch. Wohin auch mit all dem? Ein Loch graben, hinein damit und zu?

Aber raus musste es. Mich zerriss es fast, den Urgrund und Sinn aller Gattungsgeschichte zu kennen und nicht vom Berge Sinai herab messianisieren zu dürfen. »Wahrlich ich sage euch ...« Ich erinnerte mich, vor tausend und aber-tausend Jahren so etwas besessen zu haben, was man vor anderen gern einen »besten Freund« nennt. Moralfrei. Verschwiegen. Parteiisch bis zur Selbstaufgabe. Hauke Brett-schneider.

Das Problem war, dass sich seit dem Tag X, dem Tag meiner Terri-Erscheinung, die Außenwelt rasant verkarstet hatte. Wen sah ich denn noch, wen traf ich? Hussi hatte meinetwegen bereits eine Krisensitzung des Sparvereins einberufen und die schrammte mit nur einer Stimme (Ronny) daran vorbei, eine Fahndung nach mir auszulösen. Stattdessen musste Karola irgendwann delegiert worden sein, mir den Rotkäppchen-Korb (zwei Literflaschen Roten, eine Großpackung Kümmerling, zehn Warsteiner, eine Büchse Rindfleisch im eigenen Saft, Aspirin) vor die Tür zu stellen. Karte, vorn eine belebende Fellatio-Studie, hinten: *»Liebes Kornblümchen, alte Sau, bist krank? Besser dich! Dieti is tot, hat dich aber noch schön gegriest obwoler schon ganz gelb war. Hussi Rede war Scheiße (kanste besser), Fellversaufen aber 1A. Meld dich!!!!!!!!!!!!!!! Korb is von uns alle (Ronny auch, obwoler dich gefeuert hat)«*

Ich hatte nicht einmal zurückgerufen. Ebenso wenig wie ich die Post öffnete, auf Klingeln und Klopfen reagierte oder

eine Unterhose wechselte – ich zog überhaupt keine an. So strahlend gut ich mich fühlte, ich war im freien Fall ins Asoziale, ein Sozialphobiker vergnügter Sorte. Terri und ich, zwei Kyniker in der Tonne, nun macht euch mal alle hübsch aus unserem Licht.

Und trotzdem, es war alles zu groß für mich, ich musste es unbedingt mit jemandem in verdauliche Häppchen zerreden. Ich rief ihn an, den guten Hauke Brettschneider. Terri hatte sich für zwei Stunden zu irgendwelchen Besorgungen losgerissen, und ich überredete ihn, sofort zu kommen.

Alles sollte er wissen, die ganze Pracht und Herrlichkeit. Wie frischgebadet so ein Leben sich plötzlich anfühlen könne, dass Gott keine Hülsenfrucht war, sondern wirklich und wahrhaftig vorhanden, und zwar in jeder Salzstange, unter der Dusche, zwischen zwei Tellern eines Frühstückstisches. Theresa und ich, wir werden vor Nachwuchs platzen. Im Alter von siebenundneunzig wollten wir unbedingt zeitgleich von einer Parkbank kippen. Je eine Amsel auf der Schulter. Und Herein! Herein! in die unendlichen Weiten, die diese Frau mir auftat. – Eben all das grellbunte, idiotische Zeug, was man so absondert, wenn man bis zur Unkenntlichkeit verliebt ist.

Hauke kam, ich war schon bei meiner zweiten Flasche. Ich schenkte mir nach, legte mich auf den Rücken und ließ mein Seelchen zur Zimmerdecke steigen. Ich schielte vor Glück oder Suff und – Hauke schwieg, trank, schwieg, hörte sich alles an, was ich ihm da herunterraste. Dann grinste er unsicher »Dich hats erwischt, und also bist du momentan zutiefst gestört, arscheinwärts, gewissermaßen.«

Er legte den Kopf schief und betrachtete mich wie etwas, was man zwar interessant findet, aber lieber nur mit einem spitzen Stock anstoßen will.

Als ich ihm dann aber – nicht ohne Stolz – den Karton ungeöffneter Briefe, Rechnungen und Was-weiß-ich präsentierte, wurde sein Grien schmal. Ganz wie es ein echter Freund zu tun hat, stellte er besorgt sein Glas ab, zog sich die Kiste zwischen die Beine und startete das Notfallprogramm. Stay and play or scoop and run, kämpfe noch am Ort um das Leben des Patienten oder schnapp ihn und ab in den Rettungshubschrauber. Hauke kniff die Augen zusammen als wären sie entzündet. Ich quatschte, krächte, piff volkisches Liedgut oder randalierte einfach vor mich hin. Seine Hände rissen immer unbeherrschter an den Kuverts.

»Eigentlich«, er stierte auf ein Papier, lachte wie ein Schuss und stieß den Karton mit dem Fuß von sich. »Eigentlich, mein Guter, gehörst du nun zu den Fällen, wo sich jede lebensverlängernde Maßnahme erübrigt.«

»Pah! Nun sei er mal nicht so ein Fliegenbeinzähler!«

»Es kann nur Stunden dauern, und die Gerichtsvollzieher stehen in Sechserreihen vor der Tür.«

»Wenn du Terri gesehen hast, wirst du verstehen und Halleluja grölen.«

Moment! Wo war sie eigentlich? Ich wühlte unter den verschwitzten Laken den Wecker hervor. Beide Zeiger standen fest auf 16.17 Uhr, pulsten unter ihren Kaugummis wie gefangene Tierchen. Ich erinnerte mich, dass ich den Zeitpunkt unserer ersten Bettbegegnung für die Nachwelt hatte festhalten wollen und grinste dabei schon wieder wie Kindergeburtstag. Hauke stöhnte.

»Ich tu mir das nicht weiter an! Du gehörst in einen Raum ohne Klinken. Sauber gefliest, morgens und abends mit einem C-Rohr ausgespritzt. Ich füttere dich mit Fleisch an 'ner Eisenstange. Machs gut!«

»Wie spät ist es?!«

Hauke sah auf die Uhr und knurrte etwas, was wie Acht oder Nacht klang.

»Nicht wahr!«

Hauke zeigte mir die Uhr.

»Also, dieser kleine korpulente Zeiger hier hat eine dürre Schwester. Und wenn ...«

»Hör auf, du Idiot! Ihr muss was passiert sein!«

»Das lässt für dich hoffen.«

Ich war schon am Telefon, wählte, grabschte mit der anderen Hand nach irgendeinem Shirt, einer halbwegs veröffentlichtbaren Hose. Terri war anderthalb Stunden überfällig. Sie lag unter einem Bus. Ein Kommando Tamilen hatte sie verschleppt. Sie dümpelte im Schilf, ein Vergewaltiger in verschwitztem Unterhemd holte sich auf ihre Leiche einen runter. Ich hatte sie zu retten, und ich Arschloch quatschte hier mit diesem Penner.

»Und ich Arschloch quatsche hier mit dir Penner!«

Hauke setzte zu einer seiner legendären Kopfnüsse an, sah dann aber an mir irgendwas, was ihn zurück hielt. Mitleid wie vor einem halbzerfahrenen Welpen. Ich selbst sah kaum noch etwas. Hauke, das vermüllte Zimmer, die Kisten mit den Rechnungen, alles waberte in einer unerträglichen Hitze. Ich erbrach mich, Hauke sprang mit beiden Füßen auf den Sessel und fischte das Telefon am Kabel zu sich heran.

»Ihre Nummer!«, brüllte er mich an.

»Wie?!«

»Sag mir ihre Nummer, Sackgesicht!«

Ich jammerte ihm die Nummer hin. Hauke wählte und ließ mich mithören. Die Ruftöne dröhnten wie Nebelhörner ins Leere. Anrufbeantworter. Ihre liebe Stimme – das einzige,

was mir von ihr bleiben würde: »Sagt was oder lasst es. Terri«. Ich jaulte auf.

Auf meinem Gesicht klatschte es zwei Mal und im Raum wurde es ruhig. Nur der letzte Quietschlaut eines niederen Nagers hallte nach. War ich das? Hatte ich gequietscht?

»Herrgott, rei dich zusammen!«

Ich sah Hauke an.

»Und sieh mich nicht an mit diesen blöden Bambi-Augen! Ist ja ekelhaft!«

Er sagte »e-ke-l-haft!«

War es der Rhythmus der Vokabel oder die Vorstellung, Terri müsse mich so wehleidig erleben – ich wurde nüchtern und klar und wurde belohnt. Das Telefon, es klingelte. Hauke riss mich zurück und nahm den Hörer. Zu meiner Schonung jetzt ohne die Lautsprecher. Er blickte mich giftig an, sprach aber sehr ruhig und sachlich: »Nein, ich bin nur der, naja, Freund dieses Mannes ... Ja, er ist hier ... Nur ... Sie können mit mir reden ...« Er wehrte mich mit dem Unterarm ab, musste mich aber bald wegtreten. »Hm. Hm. Verstehe. Hm.« Wie ich ihm diese Vernunftlaute samt Unterkiefer hätte wegdreschen können!

Hauke erwischte mich mit einer Beinschere, und stopfte mir den Handballen zwischen die Zähne. »Ja, kein Problem, wir kommen.«

Er presste mir die Nasenflügel zusammen und löste vorsichtig seine Hand aus meinem Gebiss. Fachmännisch redete er zum Halbkreis meiner Zahnspuren:

»Wenn das, wie ich annehme, die gemeine Tollwut ist, die dich da umtreibt, dann ...«

»Was ist ›kein Problem‹, WAS?!!!!!!« Wer war da am Apparat, die Gerichtsmedizin?

»Herzdame ist blau, sturzbesoffen. Und sie muss sich mit den letzten Drinks auch noch ein paar Bullen zur Brust genommen haben. Beleidigung. Anzeige. Aber wir können sie aus ner Ausnüchterungszelle kratzen. Wäre gut, wenn du da halbwegs trocken aufschlagen könntest.«

Er steckte sich eine Zigarette hinter das Ohr und zerrte mich an den Haaren ins Bad. Schnelle Griffe, ein finaler Halbnelson und ich lag in der Wanne wie eine Schweinehälfte. Er riss den Duschkopf ab und jagte den kalten Strahl über mich. Ein Dickhäuterpfleger kurz vor Dienstschluss. Keine Gnade mit der Kreatur. Wenn ich aus der Wanne robben wollte, meine Hände schon den Rand umklammerten, trat er einfach drauf. Ich ging auf Hechelatmung und verlegte mich darauf, die Prozedur zu überleben – ich krümmte mich in Embryonalstellung um meine Restwärme. Endlich zündet Hauke sich die Zigarette an und drehte den Hahn ab.

»Sag Erbschaftssteuergesetzgebung.«

»Erbafschssteuergesetzgebung.«

Haukes Miene verdüsterte sich weiter.

»Das Beste ist, du sagst gar nichts. Ich übernehme die Verhandlungen. Wenn du noch mal göbeln musst, dann bitte jetzt. Können wir nachher nicht brauchen.«

Hauke – mein Ritter!

Terri lag nicht auf einer kahlen Gummimatte inmitten ihrer Exkrementen, sie kniete auch nicht im flackernden Neon vor der Zellenwand, um mir mit splitternden Fingernägeln ihre letzten Botschaften in den Putz zu kratzen, Terri saß auf einem Bürostuhl, drehte ihn ein wenig mit dem Hintern und wippte mit dem Fuß.

»Wurde auch Zeit!«, sagte sie.

Ein Beamter, ein dicker Junge, in die Uniform wie in Naturdarm gedrückt, verfädelte tapfer den Qualm ihrer Zigarette. Seine Schweinebäckchen flammten hellrot auf, als wir eintraten. Kein Zweifel, der Mann war verlegen, wir hatten ihn bei irgendetwas erwischt, und Hauke, kluger Hauke, setzte sich ohne Gnade auf die Situation.

»Soso, Ausnüchterungszelle also. Kaffee Kuchen Konversation. Na da bechert man doch gern mal einen überm Limit.«

Der Dicke schnappte leer, dass die Lippen plappten und ging daran, seine Papiere messerscharf auf Kante zu legen.

»Terri ...«

Er nannte sie Terri?!

»Äh, Frau Mind erholte sich erfreulich rasch und entschuldigte sich in aller Form. Und, ähm, angesichts ihrer Situation – also wir sind ja keine Unmenschen sind wir nicht.«

Grinsen.

Ihrer Situation?

»Das heißt also, Sie halten sie grundlos hier fest?«, blaffte Hauke.

Er hatte sich offenbar in den Bullennacken verbissen. Er stand unter Waffen, und nun sollten die auch benutzt werden. Terri musterte ihn interessiert.

»Grundlos! Herr Mind, ich bitte Sie! Ich habe keinesfalls vor, mich in Ihre Privatangelegenheiten zu mischen, aber Sie sollten sich schämen, eine ... eine solche Frau so zu behandeln!«

Fünf kleine Weißwürste ballten sich zu einem Kinderfäustchen, das Kinn riss den Hals aus seiner gemütlichen Dreifaltigkeit, die Rangabzeichen funkelten scharf: ehrliche Empörung, ehrlich und hausbacken. Terri gluckste ein La-

chen herunter, sekundierte dann aber ihren heißfackelnden Beamten mit Schmerz im Blick. Ja, dieser Herr Mind, was für ein Miststück! Hauke sah sich kurz vor einem technischen K.O. Sein Blick glitt an Terris Leidensmiene ab und graste unsicher in meinem Gesicht. Hohe Zeit, einzugreifen. Ich hustete mich in die Verhandlung.

»Hören Sie, guter Mann, *ich* bin hier der Herr Mind und richtig, unsere privaten Probleme gehen Sie rein gar nichts an.«

Das war schlaff. Das war Schuldbekennnis. Ich spielte es ihm genau in den Ton, in dem er sich zu Hause fühlte: kleiner bockiger Gatte am Fuße der Staatsgewalt. Erst prügeln, dann wimmern, *Freundchen das kennen wir*.

»Das kennen wir. Hauchen Sie mich an!«

Hauke schlug mit der flachen Hand auf den Empfangstresen. Terri quietschte geil.

»Das wird er nicht tun! Hören Sie, als Anwalt und Freund dieser Familie sage ich Ihnen: Dieser Mann ist in Sorge um seine ... seine etwas verwirrte Frau. Und er kann ihr besser helfen als Sie mit Ihrem Kaffee-Pläuschchen. Übrigens: Ist das der Stil Ihrer Dienstverrichtung? Dürfte ich dazu einmal Ihren Vorgesetzten befragen?«

»Verwirrt?!?!«, kreischte Terri.

Sie sprang auf, riss sich das Shirt hoch und präsentierte meine, unsere!, Liebesspuren. Die Haut, weiß wie Engelschwinge, ihr Gesicht war ein einziger Schrei der Klage. Aus den Knutschflecken, den zarten Kratzerchen meiner Fingernägel wurden Stigmata tausendjährigen Frauenleidens. Hauke erbleichte.

»Verwirrt?!«, wiederholte sie und sah empört in die Runde.

Drei blöde glotzende Männer vor Halbakt – was für ein Motiv! Terri kicherte.

»Hilfe, seid ihr süß!«

Wir sind WAS?!

Terri stopfte ihr Hemd in den Hosenbund zurück, tätschelte leichthändig den Beamtenkopf aus der Versenkung und quirlte zwischen uns, noch bevor wir aus der Welt der Zeitlupen auftauchen konnten. Sie hakte sich unter, das Prinzip »Leben«, umpfahl von zwei gehbehinderten Idioten. Schöner Abend, Danke Jungs, und was machen wir jetzt? Wir waren noch immer zu keiner Reaktion fähig. Sie aber schon. Sie wandte sich noch einmal munter an den Beamten und zwitscherte:

»Meine knuffige Lieblingspolizei, wir müssen los. Nimms meinen beiden Lothars nicht übel – sie meinen es nicht böse.«

Der Dicke nickte und griff nach Dienstmütze und Mantel. Tatsächlich, ein Impuls wie Feierabend durchzuckte ihn. Der wollte mit, der arme Mann, raus aus dem Muff seines Dienstzimmerchens und hochauf zum Parallelfly mit dieser duftenden Frau. Terri lachte und führte uns ab. Spiel-Ende. Als wir losfahren stand er in der Tür, einsam wie der Mann im Wetterhäuschen.

»O Himmel, wat'n Eimer Scheiße, der Mann!«

Terri drehte den Innenspiegel vor ihr Gesicht, sie wollte sich schminken. Hauke drehte ihn wieder zurück und riss am Schalthebel, als habe er ein Schwein zu tranchieren. Machtworte, wenigstens eine schnelle Zurückweisung, vielleicht nur meine Hand, beruhigend und bestimmt auf Terri's Schulter – das erwartete er jetzt von mir. Er war bedient und, Liebe hin Liebe her, er verlangte, dass »der Arsch angeschraubt bleibt«, ganz gleich wie sehr es einen durchglühte.

Wir hatten das zigfach durchgekaut. Hauke Brettschneider war ein Mann der Männer. Er konnte sich bis zur Implosion nach einer Frau sehnen, die Nagelbetten blutig beißen und vor Verlangen reihern, aber da war in ihm noch immer dieser kleine bockige Kern, den niemand anfingern durfte. Wenn er betrunken war, nannte er das »Stolz« und grinste peinlich von sich angerührt. Nüchtern sagte er »mein Bodensatz«, ohne Grinsen, ohne Blickkontakt. Ich werfe ihm immer mal wieder vor, feige und überkontrolliert zu sein. Er bellt stets dagegen, dass ich mich zum ausgefaserten Arschloch machen würde. Und Prost, und da wissen wir jedes Mal wieder, was wir aneinander haben.

»Du bist also der legendäre Hauke, Schwert und Schild meines Liebsten, hm?«

»Terri, es reicht!«, sagte ich.

Ho, da brachte ich es also doch mal zu sanfter Manöverkritik. Hauke sollte stolz auf mich sein, kaute aber nur an seiner Zigarette und schaltete das Radio an.

»Ich war unartig, unkeusch, maßlos, peinlich, ihr habt euch für mich geschämt, ja?«

»Ter-ri!«

»Nein nein, er hat ja Recht. Er hat Recht«, sagte sie. »Er hat wirklich Recht, dein Freund«. Und das klang plötzlich gar nicht mehr leicht und grandios.

In ihren Händen begann er, der Krampf. Hundepfötchen vor Schmerz. Atemstillstand. Es riss ihr den Oberkörper nach vorn, die Arme umschlangen die Schenkel, ihre Stirn schlug auf das Armaturenbrett. Hauke, ein Reflex, legte seine Hand schützend dazwischen und trat auf die Bremse. Der Wagen krachte über den Bordstein und hinter uns wüteten die Hupen. Luft! Ihr fehlte Luft! Irgendetwas schnürte sie zusam-

men, ließ nichts in sie hinein oder heraus. Und das wollte raus! Und wie das ins Freie wollte. Laute wie bei einer letzten Presswehe. Ein Fiepen tief im Hals, versiegelt von Atemnot und knirschenden Zähnen. Hauke stolperte um den Wagen und riss die Tür auf. Sie streckte ihm die Arme entgegen, und er pflückte sie aus ihrem Sitz. Terri, die Dreijährige. Das verlorene Kind. Haukes Umarmung schien sie zu erlösen. Ein endlos gequältes Schluchzen, ihr Brustkorb füllte sich pfeifend mit Atemluft, dann Wimmern, leise durchmorst von einem Kinderschluckauf. Die Hände von Hauke und mir trafen sich auf ihrem Rücken. Wir streichelten sie, hilflos, wie man Bewusstlose oder Komapatienten streichelt. Er wischte mich weg und sah mich an.

»Was tust du ihr an, du Drecksau? Was ist hier los?«

Und ich wusste es nicht. Wirklich nicht.

2

Früher Morgen. Die Straßen sind schon warm und trocken, aber Theresa tippelt so unsicher, als hätte es Blitzeis gesetzt. Knapp dreißig und eine alte, alte Frau, die Theresa Mind. Geht gleich wieder. Taxi, genau, ein Taxi. Nur, dieses Grau, dieses grobkörnige Grau ringsum. Hier ging alles in Farben, so maulfaul einsilbig wie das Ende zwischen ihr und Hannes. Oder das mit Christian. Oder Jasmin. Oder Herrn Dr. Krohn. Und gesagt, Worte Worte Richtigkeiten, gesagt war auch alles. Die Koffer in irgendeinen Keller. Tür zu. Schlüssel in den Briefkasten. Ihr Leben war eine Versuchsreihe: Gute Männer, eine Frau probetalber, auch mal zwei Wochen WG, um nicht ganz auf den Hund zu kommen. Und dann doch auf den Hund. Sehr gut, das Ding: kaum Aufwand und bedarfsgerecht konsumierbar. Her, du Vieh, lass dich herzen, und ein Tritt oder den knappen Fausthieb, wenn die Nähe zu würgen beginnt. Keine Entschuldigungen, selbst das Gefühl von Schuld blieb in erträglichen Grenzen, und für einen Napf FROLIC gabs Dankbarkeit satt. Na ja, so sehr viel anders war das im Finale mit ihren Männern, ihrer Frau, da auch nicht. Sie hatte die Liebsten noch immer so weit herunter gequält, bis die schließlich schon für ein schlammiges Kraulen auf Hundeblick schalteten. Dankbar fiepend und hechelnd. Theresa lachte und hustete vor Scham. Der

Taxifahrer, halb Mensch halb Schlachtplatte, sah sich nach ihr um.

»Gehts Ihnen gut?«

»Nein.«

Halt dich schön raus, Fettsack, sonst bist du dran! Auch du! Da war sie schon wieder, diese hochpeitschende Hitze! Mischte der Mann sich ein? Wieder einer, der sich an sie robbte? Tipps? Gute Ratschläge? Ein erbauliches Geschichtchen aus dem Kreise der Seinen?

Gespräch mit dem Fahrgast verboten! Trennscheibe hoch, verdunkeln Sie alles und lassen Sie das Gas einströmen – es ist zu Ihrem Besten!

Sie pumpte ihre Bizepse bis zur Schmerzgrenze und ließ sie – langsam langsam – anschwellen. Pulskontrolle. Atmung. Jaja, mein Freund, im Fond deines Taxis tobt eine Entspannungsübung nach Jacobsen! Gelernt ist gelernt, und so einfach, mein Bester, so einfach kriegst du mich nicht!

Würde er aber, das wusste sie. Jetzt einen Schnalzer zuviel, ein herablassendes »Schongut Schongut« und Taxidickmann hätte einen geplatzten Kopf.

Wut, diese Wut.

Hannes trug noch immer Dortmund auf den Rippen. Ihr Stiletto hatte ihn erwischt, als er zu lange im Bad brauchte. Dortmund, ein Hämatom in der Lächerlichkeit Dortmunds! Zwei Tage später färbte es sich grüngelb, und Dortmund bekam Berge und Senken.

Und Liebe, diese Liebe.

Sie wollte es wiedergutmachen. Sie hatte ihm das Bauchfell geleckert, und Hannes bengelhaft in ihr Greinen gelacht. Schuld Schuld, jedoch, Liebste! Er zeigte auf die höchste Erhebung seiner Landkarte: Nennen wir ihn Pique Theresa?

Das Ganze wäre dann wohl Theresienstadt, ein KZ, und käme den Tatsachen doch bedeutend näher, was Hannes? Immer noch nicht genug? Pass schön auf den Kleinen auf. Mach ihn nach dir, treib ihm alles aus, was auch nur nach der Erbmasse seiner verschissenen Mutter riecht!

Ach, Hannes.

Wenn sie jetzt nicht wieder um sich selbst heulen wollte, müsste sie was trinken. Viel trinken. Saufen.

Das Taxi dümpelt im Morgenverkehr. Rechts ducken sich Gewerbebauten unter dem Hammer der Rezession, links verrecken Mietskasernen – besser kann es ihr nicht in die Stimmung passen. Ein Imbiss, der sich »Essbiss« nennt, ein Frisör »Haireszeiten« gefolgt von einem Einkaufsschuppen »Sparadies«, wo man in der Angebotswoche »fischverliebt« sein kann und, die Schnauze soll sie halten, die Krämer-Originalität, endlich eine Eckkneipe mit einer Pracht von Eckkneipennamen: »Durstlöcher«.

»Halten Sie an!«

»Sicher?«

Arbeitet der Mann für ihre Therapeutin?

»Anhalten!«

»Ich meine ja nur, wir habens sieben Uhr morgens.«

»Und?! Wollen Sie Rumpel mich erziehen? – Ja, ich bin Alkoholikerin! Praktizierende!«

»Is recht, wollt nur sagen: Vielleicht hat der Laden noch nicht auf, wollt ich nur sagen.«

Richtige Frage, gute Frage. Großer Gott, musste sie immer und immer gleich angstbeißen? Der Mann spendiert hier seinen Rest Fürsorge an den Fahrgast. Der hatte vielleicht eine Nacht Stadtmüll gefahren: wimmernde Säufer, dumme Geile

Pärchen, Notfälle mit Bierdose im Arsch. Und dann kam sie, die Schnippe, und lappte ihn an?

»Hier, für Sie.«

Ihr drittvorletzter Hunderter. Egal, wie hieß das noch? Wiedergutmachung?

Sie wuchtet den Rollkoffer selbst aus dem Wagen. Er nestelt an seiner Geldbörse.

»Nein, stimmt so.«

»Nein.«

»Was ›nein?‹!«

Das wird der nicht wagen, das nicht!

Aber er hat schon die Scheine in der Hand. Scheine und Kleingeld. Demütigendes, kleinliches, widerliches Kleingeld. Das Echo auf ihre große Geste – ein Klimpern.

Sitzt er wieder drin, in seiner Nuttenkutsche. Spiegel, Gurt, Schulterblick. Sitzfleisch. Das startet den Motor, das glotzt schon wieder geschäftlich voraus, und lässt sie stehen, die kleine doofe Sau, mit ihrem nassen Händchen voller Sparschweingeld. Nun aber!

Terri holt aus und die Münzen prasseln ihm aufs Blech. Der Wagen hackt eine Bremsspur und stößt zurück. Soll er kommen! Soll er ihr die Fresse polieren. Selbst wenn sie untergeht, sie wird was mitnehmen von ihm. Eine Handvoll Haare, seine Haut unter ihren Krallen, vielleicht ein Stück Schweineohr. Fäuste hoch und Beinarbeit!

Der Wagen hält, die Tür bleibt zu, man sieht sich an. Sie tänzelt und federt, Schattenboxen auch. Er blickt nur. Blickt und blickt. Was ist hier los?

Hier ist los, dass eine Art Rumpelstilz am frühen Morgen um ein gelbes Auto hüpf und es hauen will. *So* siehts aus! Glückwunsch, Terri Mind, wir machen uns.

Der Taximann zündet sich eine Zigarette an und kippt den Kopf nach rechts. Die Frontscheibe, ein Weichzeichner, lässt ihn aussehen wie Robert Redford mit dem Daumen gemalt. Er grinst.

Er grinst und ihr werden die Ärmchen schwer. Auch Peinlichkeit kann anstrengend sein. Der Mensch, wie steigt er elegant von seiner Hüpfburg?

Ihr bleibt nicht viel mehr übrig, als verbilligt zurück zu grinsen. Sie zupft sich zurecht und sieht sich um, sichert schnell, ob jemand ihren Auftritt mit angesehen hat. Er bemerkt den Blick, hat aber genug Anstand, sich nicht mit väterlichem Mitleid auf ihre Schwäche zu thronen. Er grüßt nur, ein knappes Kopfnicken, und sie, sie nickt zurück. Alles sehr männlich jetzt: Zwei angegammelte Stadtköter haben sich erkannt und noch einmal ziehen lassen. Sie ist froh und matt, als er fährt. Und sie stinkt nach Angstschweiß, was nicht ihr Problem sein soll. Vor dem *Durstlöscher* steht schon ein Täfelchen. Eine grob verferkelte Handschrift »Frühstück ab 7.00 Uhr, Spatzenfrühstück. Kaffee, 1 Brötchen, Marmelade oder Bockwurst für 2,50 Euro«. Die Tür steht halboffen und gähnt einen Gruftgestank, in dem sich ihr eigener Dunst frisch und jung ausnimmt. Frisch und jung tritt sie ein.

Brötchen muss erst geholt werden, »geht auch Stulle«? Sie lässt den Frühstücksspatz und ersetzt das Brötchen durch einen doppelten Wodka. Allgemeine Erleichterung. Ein früher Säufer hebt *ein jedes Mal* Glas und Aschenbecher an, wenn der Wirt (Basecap DEKRA) an den Tisch kommt, um zu wischen. Der Wirt wischt nie, sagt aber immer »Danke« und der Säufer antwortet »Alles klar.«

Findet sie auch. Hier herrscht noch Zeit, hier wird sie in Drinks und Bierchen gemessen. *Bierchen*, nicht Bier, die Verniedlichungsform als Heimstatt jeden Alkoholikers. Terri richtet sich behaglich darauf ein, ihre Gedanken wie matte Häkeldeckchen über dies und das zu legen. Wenn es etwas Scharfkantiges und Hässliches in ihrem Leben gab, dann würden die Gedankentüchlein seine Konturen aufweichen, bis sie – so ungefähr nach sechs bis acht Wodka – von ganz runden, freundlichen Formen umgeben wäre. Schließlich, und das wäre der Endsieg für heute, würde sie nur noch einen Gedanken denken: Ich denke Ich denke Ich denke. Ein bisschen weinen oder geil werden und dann die großen einfachen Wahrheiten. Wahlweise »Ich bin Scheiße« oder »Ich bin nicht Scheiße«. Egal, beides würde sie mit der gleichen Zufriedenheit in die Welt polstern.

»DEKRA, machste mir noch einen?«

DEKRA heißt Wilfried oder Herbert, lässt sich aber bald wieder – »Wat solls!« – auf DEKRA runterhandeln. Es ist wunderbar still. Terri und der andere Gast trinken diszipliniert. Ihr Rollkoffer schafft es für einen letzten Moment, eine Art Interesse zu provozieren.

»Unterwegs?«

Sie muss nicht antworten, die Neugier ist schon mit der Frage so erschöpft, dass sie eines natürlichen Todes stirbt. Ihr Handy klingelt klingelt klingelt – man wartet höflich ab, seufzt ein bisschen und hebt das Glas zum Mund. Die vollkommene Eintracht. Bis sie pinkeln muss. Oder sich übergeben. Oder beides. Sie hat keine Lust, den Frieden zu stören und gibt sich Mühe, das Gefühl in sich abzukapseln. Kann sie gut, das. Der Druck, bald der Schmerz, ist sogar willkommen. Dem Verliebtsein oder dem Trennungsschmerz nicht so un-

ähnlich, findet sie. Und die gehören ebenso abgekapselt, weg damit! Wer ist hier die Herrin im Hause Theresa Mind, wer?!

DEKRAs Augen werden eng, er hört auf, seine Gläser zu polieren und greift ihr ans Handgelenk. Er möchte nicht, dass sie sich weiter die Kippe auf dem Handrücken ausdrückt. Nicht hier, sagt er, nicht hier.

Auch gut, geht sie pinkeln und ihm das Waschbecken vollkotzen. Selber schuld, der Arsch, er hatte die Wahl. Sie stolpert tiefer in die Höhle, findet die Toiletten nicht – und steht plötzlich in einer Pornobude? Regale voller Fickheftchen, arg gebrauchter! Fickheftchen. Auf einem halb erblindeten Bildschirm knautscht ein Mann Weiberfleisch. Eine Puppe, Babs 29 Euro, rundet blöde den Mund, hat aber so viel Luft verloren, dass sie wie frisch gefoltert wirkt. Theresa kann die Schmerzen fühlen.

»Du bist falsch, hab gesagt, die zweite links.«

DEKRA steht hinter ihr und ist süß in seiner Verlegenheit.

»Die Kneipe – naja, also geht nicht so besonders. Man muss sich was einfallen lassen. Und manch einer will das Zeug eben wieder loswerden.«

»Eine erotische Gebrauchtwarenhandlung? Gebraucht? Genial, dich unterbietet keiner!«

Er sieht sie trotzig an, ein Schuljunge im Rockeroutfit, er glaubt, sie wolle sich über ihn belustigen. Will sie aber nicht. Sie will das jetzt mal sehen! So einen Mann, in zutiefst intimer Selbstdemütigung. DEKRA soll sich in Babs' Mund stecken, und sie will ihn dabei beobachten dürfen. Schafft sie aber nicht, kann es ihm nicht einmal sagen. Wie auch, ohne ihm jede Chance auf eine Härte zu nehmen. Mal ganz physiologisch mitgedacht. Also kniet sie sich hin vor ihm und Babs kriegt eine neue Freundin.

Danach? Ha, »danach«!

DEKRA fliegen die Gläser in die Spüle, und er kann den Blick nicht halten. Zu drollig, wie viel Macht so eine alberne Dollerei über einen Mann haben kann. Sie hat ihn in den Mund genommen, nicht mehr und nicht weniger. Na und! Sie hatte doch gesehen, wie er sie aus den Augenwinkeln musterte, wie er säftelte. Und nun ist es eben mal passiert, das Unvorstellbare, was zig Männerhirne sich so gern vorstellen. Einfach so. Sie, Theresa, sein Abenteuer, von dem er noch im Alter still zehren wird. Frau Mind ist da jetzt richtig ein wenig stolz auf sich. Als Gattin taugt sie nicht, als Mutter ist sie ein Totalausfall, irgendwann wird einer kommen, und sie mit der Schaufel erschlagen, aber in den schwülen Träumen dieses Mannes, da wird sie ewig fort dauern. Ein schöner Morgen. Ihr ist nun doch nach Spatzenfrühstück. Sie bestellt und er, tatsächlich!, schreibt sich diese einzige Bestellung auch noch auf. Das ist jetzt so wunderbar einsam und schüchtern, wie er die Stirn über den Zettel neigt, dass sie es gern mal sagen würde, das »Ich liebe dich«. Rum um die Theke, »Steh auf, mein Sohn«, pastoralen Kuss auf den Wuschelkopf und »Wahrlich, ich liebe dich«. Das wärs im Moment! Ach Hannes, warum hab ich dich verlassen?! Bitte jetzt einen Choral zu ihrem Selbstmitleid.

Sie sieht DEKRA zu, wie er weibisch mit den Plastikschächelchen tuppert und hat einen Schub rückwärts: Sehnsucht nach Mutter Vater Sonntagsbraten. Schlaf, Kindchen, schlaf! Sie muss trinken, schneller trinken, nein, sie muss hier raus. Am Flaschenbord, das sieht sie erst jetzt, klemmen Grußpostkarten. Bikini-Ärsche unter *Come to Antalya* oder Lustiges mit einem Schwein oder einer Frau, auch eine Spruchkarte, die sie lieber nicht lesen will. In den Grabgeruch der Kneipe mischt sich jetzt Bockwurst. Sie greift über den Tresen und ist mit

einer Flasche draußen, noch bevor sich DEKRA zu ihr umdrehen kann. Rollkoffer weg, gepfiffen drauf, hat er eben ein Pfand. So elf Uhr wahrscheinlich, die Sonne macht ein Licht wie Mehlschwitze. Theresa rennt, sie versucht es zumindest. Betrunkene wie sie ist, muss das ganz spaßig aussehen, eine Art Hochgeschwindigkeitstorkellei. Sie kann die Spur nicht halten. Die Kinderwagen und Einkaufsschlampen spritzen rechts und links auf ihre Standstreifen. *Moabit: Amokfrau mit Flasche pflügte Kleinfamilien unter; heldenhafte Weißglastonne warf sich ihr in den Weg.*

In besseren Zeiten hätte sich Theresa über die Schulter abrollen können, jetzt aber, mit dieser suffweichen Muskulatur und einem unbedingt zu rettenden Flaschenbaby, gings hart auf die Knie und den linken Handballen. Schürfwunden, zerrissene Strumpfhose, Blut im Schuh, Guggeregu. Na bitte, bringt sie es sogar noch vor dem Mittagessen auf Penner-Niveau. Aber warum denn auch nicht?! Warum nicht den guten, den ordentlichen Menschen einen Spiegel schenken, in dem sie noch guter und ordentlicher werden? Sie, Theresa, als der kleine, unfeine Unterschied, der Abstand nach unten, das genau Andere zu ihren sortierten Lebensformen. Und, Thereschen, ganz gleich wie du aussiehst: auf die Haltung kommt es an. Auf die Haltung!

Eine Türkenmutter, ein Ermüdungsbruch, starrt und legt die Hand auf die Augen ihres Balges. Theresa geht zu ihr – die Frau weicht zurück, bis eine Hauswand sie stoppt. Dann kriegt sie ihn, ihren Kuss, standrechtlich und sauber auf den Mund. So! Auf dem Hacken rum und Abgang. Da habter eure Haltung!

Sie stöckelt, knickst weg, stakst und, ja, es ist Wille in ihr. Wozu ist noch nicht klar, aber sie schielt fest in die Augen der

Passanten, sie hält die Lanze hoch und reitet sie alle nieder. Ein Mann stellt sich ihr in den Weg. Er breitet die Arme aus, als wolle er sie fangen. Ein freundlicher Mann, er lacht und weiß ihren Namen. An seinen Jackenärmeln hängen Fransen, lustig rot-weiß gestreift wie Absperrbänder. Seine Frau hat sich ein Kissen auf das Fensterbrett gelegt und winkt ihm zu. Ihr Oberkörper bewegt sich, als würde sie von hinten gevögelt. Vorn isst sie ein Hühnerbein. Mit dem winkt sie und das nimmt sie auch, um sich mal eben eine Strähne aus der Stirn zu streichen. Der Mann springt von einem Bein auf das andere, ein großer Vogel, ein Balztanz. Die Jacke öffnet sich und Theresa sieht, dass er nichts drunter trägt. Nur eine Tätowierung, ein Stacheldraht unter Menschengras, nein, eine Wunde muss es sein. Das sollte er nicht machen, der Mann, mit so einer frischoperierten Wunde so herumspringen. Das stimmt, brüllt die Frau aus ihrem Fenster und erleidet einen Orgasmus wie einen Weinkampf. Dem Mann ist das egal. In der Mitte platzen schon die kleinen Stacheldrahtknötchen der OP-Narbe. Er blutet auf seine weiße Hose und lädt sie, Frau Mind, ein, doch zu begreifen, dass es Schlimmeres gibt. »Es gibt Schlimmeres, Frau Mind«, sagt er und sticht mit seinem beringten Finger in die Wunde. Bis zum Ring und wieder raus. »Sehen Sie?« Die Fensterfrau kreischt auf, sie weint jetzt und plärrt, dass sie ihn doch auch liebe und dass sie zu ihm zurückkommen möchte und etwas Unverständliches mit dem tschechischen Wort für Radebeul mittendrin. Der Mann aber kniet schon auf der Straße. Er blickt zu ihr hoch und sein Gesicht wird so schön von aller Sonne beleuchtet, dass sich der Schatten hinter ihm mit einem Raureif überzieht: die Rückseite des Mondes, ja! Theresa will gern zu ihm hin und sein Gesicht an ihren Bauch drücken. Sie hat jetzt

genau so viel Angst um ihn, wie man braucht, um ihn zu heiraten. Die Frau tobt und wirft Hühnerenteile nach ihr, trifft sie am Kopf, das macht nichts, Liebster. Ich komme jetzt, rück ein bisschen zur Seite. Er sieht sie verschlafen an und wird von hinten überfahren. Ein schwerer Zwillingsreifen drückt seine Innereien wie aus einer Zahnpastatube nach vorn, bis, tja, bis sie ihm durch die Schädeldecke platzen. Parkbank. Theresa muss eingeschlafen sein.

Schade um den Mann, aber das ist nun mal ein gutes Gefühl, dass dieser Dreck nicht in die Wirklichkeit gehört. Rings Bäume brav, das Sträßlein ist verkehrsberuhigt, alle Fenster zeigen ein freundliches Standbild, nur der Mann ist da. Nur der Mann ist da?

Nur der Mann ist da! Das heißt, das Gesicht dieses Mannes. Nebenbank, ein Banknachbar, ein Kollege an der Flasche, wie der Vierkant »Jägermeister« beweist. Er hat die Beine weit von sich gestreckt und schläft. Kopf hintenüber, Sonne drauf und schläft. Theresa wird übel. Seit ihrem zwölften Lebensjahr fallen sie solche Träume an. Nachts, und seit ein paar Jahren auch tagsüber. Immer mit dem gleichen Hass, der gleichen Wut. Sie hat sich in Maßen an sie gewöhnt und stellt sie sich als schwarze Kampfhunde (Rottweiler) vor. Wenn sie sehr aufpasst – Gatter stets geschlossen halten! –, wenn sie sehr gesund mit sich umgeht, dann kann sie sich die Viecher zwei, drei gute Wochen vom Leibe halten. Theresa hat nicht aufgepasst, Theresa lebte nicht gesund, also wen wunderts? Nur, und das war neu, steckte diesmal ein Stück frische, unverpackte Wirklichkeit in ihrem Traum. Den Mann hatte sie vor ihrem Absacker in den Erschöpfungsschlaf noch nie gesehen, da war sie sicher. Schlafwandelte sie jetzt? Ging sie glotzüngig umher und das Außen fraß sich ungehemmt weiter in ihr Hirn? Oder Nah-

toderfahrung. Das solls ja geben, sagen die Amerikaner. Die Seele fluppt aus dem Körper, dreht eine Warteschleife über ihrem irdischen Gefäß und lugt bissel hernieder. Na da waren wir, liebe Terri, da waren wir wohl also mal auf ne Mütze tot. Viertelstündchen Kadaver und das gute Terri-Seelchen ging raus auf paar Schritte, Kerle guckn. So in etwa?

Wahrscheinlicher ist dann doch wohl, dass sie dieses Gesicht noch im Halbschlaf aufgeschnappt haben muss, so ein Blick beim Umdrehen, Futter für den blinden Schnabel ihres Unterbewusstseins. Aber der Gedanke gefällt ihr. ICH SAH DICH, ALS ICH TOT WAR. Das schmeckt nun schon wieder interessant in ihrem Filzmund. Das ist Jungmädchen und steht in einem Jungmädchen-Poesiealbum, das macht alles rundherum gleich wieder sauber und frisch geduscht. Es ist schön, dass er auch trinkt. Schön, dass er so erschöpft ist, so abgeknallt und hingefetzt daliegt. Perfekt, wie geduldig sich sein Brustkorb hebt und senkt. Und wo gibts denn noch so was, dass man einen Kerl in Ruhe studieren kann, bevor gelogen und gefickt wird? Bleib so, Liebster!

Sie trinkt ihren lumigen Sekt, dann, schon bei ihm, sein scharfes Zeug. Ein Kräuterschnaps: süßfaulig und im Hals brennend, wie es sich für diesen Mann gehört, findet sie. Sie schmeckt von ihm im Mund, was sie von ihm in der Nase hat: leichte Verwesung und schwitzende Jungs. Kreisklasse der B-Jugend, Umkleideraum. Mattse Liebig und Torsten Bernauer dürfen für fünf Mark ihre Möse sehen. Aber weg von den Knilchen und zurück in die Gegenwart des Parkbankmannes. Er trägt Werkzeug in seiner blauen Latzhose, er kommt von der Arbeit oder er ist gerade gefeuert worden. Das ist kein Säufergesicht, es muss einen Grund geben, warum sich der Mann schon um diese Uhrzeit so zugerichtet

hat. Sie sucht in seinem Gesicht nach Spuren der Katastrophe. Ein Krampf in den Mundwinkeln, ein Lippenflattern, der Schmerz, der ihm die Augenbrauen zusammenzurrt. Sie wartet darauf. Es erregt sie auf eine mütterliche Weise, ihn so ausgeliefert vor sich zu haben und, vielleicht, wird sie auch für ihn da sein, wenn er hochschreckt, vielleicht. So seinen Kopf zwischen ihren Brüsten, Wiegenlied im Mund, hundertfach stärker als er, der süße Jammerlappen. Aber sein Gesicht bleibt schamlos entspannt. Womöglich doch bloß eine dieser idiotischen Frühschoppenexistenzen. Kollegenrunde auf Bierkästen und Hackepeter in der Mitte. Na, mal einen abgebissen, Blödian (»Aber na hallolo!«) und nun schnell Nickerchen, damit dir Hasenmaus daheim nicht das Bettzeug auf die Couch räumt? Wie wärs, wenn ich dir mal eine reinhaue, in die zufriedene Fresse.

Das ist ungerecht, Terri, trink was!

Gut, noch was!

Gut.

Er bringt so ziemlich alles mit, was einer ihr mitbringen muss. Massenhaft Krähenfüße oben, tragische Magenfalteln unten – die Mundwinkel halten aber tapfer dagegen. Das gefällt ihr, seine Schlacht scheint noch nicht ganz verloren. Vertikal teilt ihn was in eine weiche und eine harte Gesichtshälfte. Kleines Auge, großes Auge. Im Halbprofil tatsächlich – sie wechselt auf der Bank dafür extra die Positionen – tatsächlich so verblüffend verschieden, dass sehr zu überlegen sein wird, auf welcher Seite sie neben ihm aufwachen will. Dann, der heiße Schuss in ihren Bauch, teilt eine Narbe die linke Augenbraue. Feiner Strich, konzentriert und zart von einem Alten Meister ausgeführt. Ganz dünner Pinsel. Dürers Hase, Werkvollendung. Das ist nicht fair! Gibt es Streit, wird

sie sich auf die rechte Gesichtshälfte konzentrieren müssen. Sonst hätte sie keine Chance.

So. Was haben wir noch.

Ein Muttermal über dem Schlüsselbein. Auch ganz raffiniert gesetzt.

Brustbehaarung?

Brustbehaarung. Aber sehr weich. Wollen wir nicht hoffen, dass sich das im Rücken fortsetzt. Da gibt es Wachs, mein Lieber, da mach dich frisch!

Schultern Durchschnitt, die Oberarme leicht darüber. Tattoos? Haben wir da irgendein Ankerkettchen, ein »Sybille forever«?

Sie mogelt die Ärmel seines T-Shirts hoch, findet aber nur die Narben der Pockenimpfung. Die 60er Generationen also, später gabs das nicht mehr.

Holen Sie tief Luft, Herrschaften, wir kommen nun in heikle Bereiche, wir kommen zu den Händen. Sie kitscht sich da nicht frauenüblich ein. Kein »An-einem-Mann-sehe-ich-zuerst-die-Hände«. Sie fällt nicht hintenüber, wenn einem mal so Piano- oder Gitarrero-Fingerchen aus dem Ärmel schauen. Aber es ist doch sehr die Frage, wie groß eine Liebe sein muss, wenn es die Brüste in verknorrten Gichtgriffeln aushalten sollen, möglicherweise.

Hat er aber nicht. Normalausstattung, vielleicht etwas kurz, dafür gut ramponiert von gesunder, bissfester Arbeit. Innen gibts Schwielen, jede Wette. Seine Fingernägel sind abgenagt, hm, ihre auch. Zu unseren Urgründen später, mein Schatz. Oben, auf dem Handrücken und auf den ersten Fingergliedern, trägt er eine Bonsai-Ausführung seines Brustfells. Einen Flaum, »gülden«, würde sie sagen, wenn sie solchen Quark sagen würde.

Die Hände sind so gewöhnlich wie Wühltisch, nur die Handgelenke! Die Handgelenke machen das Rennen. Sie hält das Ihre daneben und es wirkt grob und unbehauen neben diesem Schlankwuchs. Wenn sie ihn da umfasst (sie probiert es vorsichtig), berühren sich ihre Fingerspitzen. Berühren sich!

Oben gleich unten? Hat der auch Fesseln in dieser Ausführung?

Hat er! Das ist nun doch ärgerlich, diese Verschwendung. Ihre Waden verjüngen sich auch nicht unbedeutend, aber was da aus diesen Schuhen schlankt, gehört eindeutig an eine Frau geschraubt. Immerhin, das stimmt sie wieder milde, sind seine Socken verschiedenfarbig. Es gibt also doch kein sorgendes Weibchen, mein Freund. Ich werde dir deine Sachen rauslegen und dann – Klaps auf den Po – ab in den Tag. Schon wieder beim Nestbau, Terri?

Es ist zum Kotzen. Woher kommt das, dass sie immer und immer unter die Kittelschürze rutscht. Gefällt ihr einer, und sie vögelt sich ein bisschen fest, bohrt es in ihr sofort Gewürzregale an, werden Leibgerichte für den Leibeigenen gekocht und Sofakissen auf Ton in Ton getrimmt. Sie streicht Wände, rückt Schränke und Schränkchen, arrangiert Zwiebelzöpfe und Blumengestecke, als hinge ihr Leben davon ab. Und so ist es ja auch wohl. Mit jedem Wandbild nagelt sie es fest, ihr Glück. Die stramme Ordnung der Bücher, der Vasen, der Sächelchen ist *ihre* Ordnung. Klare Linien, alles sicher an seinem Platz, staubfrei und gut durchlüftet – so hell und ruhig soll es um sie sein, so hell und ruhig, wie sie sich die nächsten Tage Monate Jahre wünscht. Sie sieht sich vor leicht wehenden, vor weißen Seidengardinen, barfuß im langen Kleid, die Haare aufgelöst. Sanfte Geräusche. Licht. Und immer ist es ein

Morgen, ein Frühstück, das sich hinspinnt. Sie, immerdar mit dem Putzlappen in der Hand und diesem, wie Hannes sagt, *Fernweh nach Nähe* im Blick. Orangen Eier Toast Lächeln – sie kriegt das. Kriegt sie das? Bestimmt. Ganz einfach ein Naturgesetz: Wo viel Schatten, da viel Licht. Die Letzten werden die Ersten sein. Energieerhaltungssatz. Glückerhaltungssatz: Glück und Unglück sind gleich verteilt und verhalten sich umgekehrt proportional zueinander. Je dreckiger es dir geht, umso heftiger wird dich dein Glück durchrauschen. Und jetzt her mit dem Staubsauger, ich grüße dich, mein Pfannenset.

Dann, sie kennt das, wechseln die Tapeten immer hysterischer. Möbel rein, Möbel raus. Deckenstrahler, Glas, Bauerndielen, Parkett, Wanddurchbrüche, bis sie flennend beginnt, Lustöle in das Wischwasser zu mischen und Gummihandschuhe zu tragen. Bitte nicht! Alle Testreihen sind absolviert, die Püppi Theresa glaubte strunzblöd, es ginge gerecht zu – na, wir haben sehr gelacht.

Sie wird jetzt aufstehen und ganz erwachsen davongehen. Dazu verlagert man den Oberkörper nach vorn, drückt sich vielleicht ein wenig mit den Handballen ab, räumt den Schwerpunkt zwischen die Füße und hat ihn fast schon, den Sieg der Evolution, den aufrechten Gang. Die Sonne aber, die alte Sau, legt jetzt einen Kupfertön auf sein Gesicht. Steht sie also vor ihm, die Theresa Mind, und kann nur glotzen. Die feinen Schweißperlen. Das Lippenrau. Die Tröpfchen auf Stirn und Wangen müssen jetzt wie winzige Brenngläser wirken. Es tut ihm weh, das sieht sie, seine Wimpern flackern, der Mund wird hart. Nein, Liebster, nicht! Du sollst nicht leiden! Sie stellt sich über ihn, so dass ihr Schatten ihn bedeckt wie ein kühles Tuch. Er wird wach und sieht sie an.

Mohnbrötchen.

Ganz einfach. Später wird er oft und gern behaupten, er habe eine Art Marienerscheinung gehabt, eine Fee einen Engel eine Elfe gesehen, eine mit rötlich durchleuchteten Porzellan-Ohren (Beweis: Das Licht traf Theresa ja tatsächlich von hinten), und »sofort gewusst« habe er, so wird er diesen Moment aufbrezeln, sofort gewusst habe er, dass sich nun Kontinentalplatten verschieben, Pole tauen, seine Welt, hal-leluja, eine Erlöserin aufgetupft bekam. Alle Wünsche frei. Alle Wünsche erfüllt. Genau den dekorativ zärtlichen Un-fug also, den abgehangene Paare so von sich geben, wenn sie sich vor Dritten ihrer selbst versichern wollen.

Mohnbrötchen, das war es. Er hatte beim Aufwachen einfach nur »Mohnbrötchen« gesagt. Der Rest seines versoffenen Fresstraumes wahrscheinlich, aber so idiotisch, so ganz und gar unpassend, so kindlich und schutzlos im Klang der rundlichen Laute, dass Theresa sich auf ihn setzte und nicht mehr loslassen wollte. Sie küsste ihn, leckte sein Gesicht, versuchte, Mund *und* Nase gleichzeitig in ihrem Mund zu bergen. Er sollte nur noch in ihr atmen und leben. Er riss sie an den Haaren zurück – sie schlug sich wieder zu ihm durch und biss sich fest. Von außen betrachtet, und ohne jede bommelhübsche Erinnerung, war es nicht mehr als eine simple Prügelei. In ihr, Theresa, aber raste so eine Not, sich jetzt und unbedingt in diesem Mann auflösen zu müssen. Oder, ja, ihn restlos auffressen, ihn sich einverleiben. Biss für Biss: Mund voll, kauen, schlucken. Es berührt sie noch heute peinlich, aber es war ein Gefühl, das sie gänzlich ausfüllte. Randlos, kein Licht in der Brunnenöffnung und nirgendwo das Fall-seil. Alle Male zuvor gab es etwas in ihr, das kalt und unbeteiligt zusah. Bislang glichen sich die Abläufe immer, ein

Schmierentheater der Vernichtung: Theresa war gern und jederzeit imstande auf den Knien Liebesschwüre zu bellen und sich – »Mach-mir-ein-Kind!« – in die Haare und unter die Brüste zu greifen. Sie konnte mit Kinderstimmchen ihre Nase (Näschenklein) am Liebsten reiben oder pathetisch die Frontscheibe seines Audi A8 zertrümmern – immer gab es sie, die Ungerührte neben sich: Frost in den Augen und alles, ALLES unter klinischen Gesichtspunkten: Achja, Terri, wir hüpfen und schwitzen da Cellulite-Drama auf etwas Halb-erigiertem? Hoho, Fräulein, wir blöken ewigliche Liebe? Sollten wir jetzt nicht unsere rehscheue Dreivierteldrehung ins Profil hinzugarnieren? Weine, mein Kind, weine noch ein bisschen weiter. Rotzphase ganz passabel, jetzt aber hopp-hopp ins großgriechische Leiden – Herrgott, er kann nicht mehr, JETZT GIB IHM DEN REST! Gesicht indianisch still und felsbehauen, Tränenfluss dicktränig und kontrolliert, such die Kamera, Theresa, such dein Licht! Und jetzt werden wir zum Glase greifen, Mind, und wir werden es sehr, sehr zitternd tun. Wir werden es kaum fassen können, das Glas, weil in uns so ganz furchtbar was tobt zwischen den hochzarten Verästelungen in unserem teuren Inneren. Er wird bleich, so elend und klein und unwichtig und beschmutzt kommt er sich vor. Gut so. Punktsieg, fast technisches K.O. Er liegt, jetzt zermalme ihm die letzte Möglichkeit, noch ICH sagen zu können, setz ihm den Stiefel ins Gesicht. Da drauf. Kleine Drehung links. Kleine Drehung rechts. Wir besitzen Uhrzeigersinn, Theresa! Phase drei, wir werden ihn anschwellen lassen, unseren letzten Satz, wir legen jetzt eine kleine feiste Zündschnur, wir schlucken in innerer Großaufnahme, wir sagen leise brüchig sterblich »Ich geh jetzt« UND (das vergisst Du Schlampe immer!) UND »Ruf mich nie mehr an«. Wieg

dich sechs Schritte in deinen schon beim Zähneputzen herausgespiegelten Arschfalten, reck ihm den hin, den Luxushintern, wenn du seine Rechnung bezahlst (Seine! Lass ihm nichts!), zeig ihm, was er verliert. Er wird dir nachgekrochen kommen. Er wird nicht mehr essen können, nicht mehr trinken, er wird vergessen, Geld zu verdienen und sich so platt in den Staub vor dich legen, dass du gar nicht anders kannst, als dich groß und bedeutend zu fühlen.

Jederzeit und gern immer wieder war sie dazu fähig. Heute nicht. In diesem Moment fehlte die Regiegouvernante und Theresa musste fürchten, dass zwischen dem, was sie fühlte und dem, was sie tat, kein Sicherheitsabstand mehr herrschte. Mohnbrötchen. Sie fühlte ihre Fingerspitzen nicht mehr.

»Wollen wir nicht ein paar Schritte?«

Als er das sagte, war es schon Nacht. Sie löste sich nicht von ihm. Er musste sie auf die Arme nehmen, um von der Parkbank aufzustehen. Er trug sie. Wohin, war ihr egal, er trug sie. Er lachte und es schallte in ihr nach. Durst. Er setzte sie vorsichtig ab, ging ihr was holen und wurde in ein Lagunenblau gebadet. Eine Tankstelle? Sie sah ihm jedenfalls durch eine Scheibe beim Einkaufen zu, wie man einem besonders teuren Kunstwerk zuzusehen hat. »Das, der da, das ist mein Mann«, erklärte sie den Stumpfgesichtern, »mein Mann, ja«. Und sie kreischte, als er ihr zulächelte und winkte. Sie küsste einen Hundebesitzer, sie küsste den verwirrten Hund des verwirrten Hundebesitzers. »Mein Gott, Mädchen!«, stammelte eine silbermetallic Oma und rang sich aus Therasas Tanzschritt. Blumen gabs, *Jackpot 10 Millionen* stand für sie angeschrieben und blinkte. Jemand ließ sie von seiner Wurst abbeißen. Ein anderer hatte keine Gummibären, schenkte ihr aber den Kaugummi aus seinem Mund. Schokoriegel, Tageshoroskope,

Kugelschreiber, Chips aus einer ölverschmierten Handfläche – Opfertgaben, Brautgeschenke. Und wenigstens drei Wagen hupten wie Türkenhochzeit, als er dann – »mein Mann!« – endlich kam mit der herrlichen Beute. Sie flog zu ihm, ja! Es brannte feierlich in ihr, denn sie hatte sich dafür aufgehoben, diesen Einen in sich aufzunehmen.

Eine ganze Wohnung voll mit seinen Gegenständen! Er war nackt, sie war nackt. Sie ging durch jeden Raum, fasste in alle Schubladen und Schränke, roch und schmeckte und küsste, was ihm gehörte. Und er stand still bei ihr und ließ sie. Immer wieder mussten sie trinken, sonst wäre es nicht auszuhalten. Sie floss über und er war hart wie ein Knochen, aber es sollte andauern, schmerzen, sie wollten es so. Die Totenwache auf ihr ganzes kramgläubiges Leben bisher. Abschied und Reinigungsritual. Sie ließen sich Zeit. Sie hatten ja Zeit. Die Ewigkeit. Theresa drehte die Schreibtischlampe auf sich und ließ sich entdecken. Sie zeigte ihm das Muttermal auf der Innenseite ihres Schenkels. Wartete wie eine geduldige Grundschullehrerin, bis er es verstanden hatte und räkelte ihm dann systematisch etwas Anderes hin. Die Brühnarbe an ihrer Hüfte, den Pigmentfleck unter ihrer Achsel, die Form der Blütenblätter ihrer Scham. Er saß auf dem Bett, sein Glied zuckte immer wieder gegen seine Bauchdecke, und er begann dabei zu reden. Leise, vielleicht etwas heiser, aber ohne ein Zittern der Gier in der Stimme, beschrieb er sie. Kondensmilch Malvenmeisen Rumbatüpfel – sein betrunkenener Mund war mit gewöhnlichen Worten nicht mehr satt zu kriegen. Er fieberte, seine Augen glänzten schwarz und die Lippen bekamen trockene Risse. Sie fasste in sich und linderte mit ihrem Nass. Wenn sie sich jetzt auf ihn senken würde, das fühlte sie, gäbe es nichts auf der Welt, was ihr Kind noch verhindern

könnte. Ein Vernunftsschock, ein kalter Guss Restverstand – wie sie sich dafür hasste! Er sah ihr Zögern, sah, wie sich ihre Pupillen verengten und tat etwas, wofür sie ihn ihr ganzes Leben (oder diese Nacht) lang lieben würde.

»Gern. Aber entscheiden wir das nach dem Frühstück?«, sagte er.

Er griff unter das Bett und stellte eine Zuckerdose, eine Miniatur-Suppenterrine, zwischen seine Füße. Aha, das Gummi-Arsenal für den stets sprungbereiten Herrn. So etwas wie sie gab es vor ihr und würde es nach ihr geben. Sie war wütend, sollte es nicht sein, war trotzdem wütend. Sie spürte, wie sich ihr Rücken versteifte. Und er lachte. Lachte!

»Alle mal hersehen«, sagte er.

Er führte die Suppenterrine vor den Mund und blies ihr den Staub ins Gesicht.

»Nachkriegsware, jedenfalls nicht viel frischer. Kannst du vielleicht aushelfen?«

Er grinste. Na schön, er war offenbar nicht der wilde Stecher, für den sie ihn einen Moment lang gehalten hatte, aber jetzt hatte sie den Schwarzen Peter. Lieber Himmel, war sie jetzt doch Backfisch oder früh vergreist? Was gibt es Peinlichkeiten zu schwitzen bei einer einfachen Lümmeltüte!

»O, naja, glaube nicht, aber Frauenhandtaschen ist alles zuzutraun, oder nicht?« (Bitte! Darf ich den Satz zurück nehmen?)

»Oder ja. Lassen wir eine Frauenhandtasche über unsere Tochter entscheiden«, das sagte er.

»Tochter?« Pause. »Tochter?« Pause.

Er schaute sie ernst und aufmerksam an. Ein Mann, dachte sie, ein Mann. Der fummelt nicht einfach seinem Schwanz hinterher, der plant. Und zwar mit ihr. Urlaub, Kinder, Bal-

konbegrünung, du bist wieder zu Hause, Theresa. Der wusste, welche Knöpfe man bei ihr drücken musste, und der sollte sie drücken und drücken und drücken.

»Nach dem Frühstück!«, sagte sie.

Er Hechtsprung, sie eine halbe Rolle rückwärts – sie waren beide gleichzeitig an der Handtasche. Sie riss die Packung mit den Zähnen auf, er auch. Sein erster Saft schoss in das Gummi, noch bevor sie es auch nur zur Hälfte abrollen konnte. Weg damit. Der nächste. Er an Bauchinnenwand, Schreie gleich Mund zu Mund, Tränen. Sie wühlten sich ineinander, kämpften sich zueinander vor, damit er endlich aufhören möge, dieser Mist mit dem Einzeldasein. Die letzten Quetschlaute, sein Gebrüll, dann lagen sie in ihrem Dampf, und sie heulte, dass es doch nicht geklappt hatte. So nah dran, so knapp davor und dann doch wieder nur »Hier-Er«, »Da-Sie«. Oder dachte er anders? Vielleicht war es nur die Bande roter Ameisen in ihren Venen oder der Suff und ihre wacklige Tagesform, was sie so bedürftig machte. Vielleicht war jetzt schon alles wieder nüchtern und, wie?, verkehrsberuhigt? Klasse Nummer, Schätzchen, jetzt ist mir aber nach 'nem Wurstbrot. Sie schielte vorsichtig zu ihm hin.

Er lag auf der Seite und sah sie an. Sie probierte ein Lächeln. Er erwiderte es nicht. Er sah sie nur an. Vögeln war intim, aber das hier war intimer, dachte sie. Sie kam sich vor, als müsste sie sich ein zweites Mal vor ihm ausziehen. Über diesen Blick stieg er jetzt in ihre Augen und von da gleich mitten hinein in ihren Schädel. Na-was-haben-wir-denn-da. Er sah sich um in ihrem Dreck, nahm mal dies in die Hand – Hoho! –, befühlte das und musste sich vielleicht heimlich die Hände an der Hose abwischen. Sie hatte schon als Kind jeden Wettbewerb im Blicke-Aushalten gewonnen, aber so hatte

sie auch noch niemand angesehen. Sie wollte in einen Kuss fliehen – er hielt sie an den Schultern zurück. Die Boa und das Kaninchen. Abschlussprüfung Hauptschule, letzte, alles entscheidende Frage von Herrn Bock. Schwangerschaftstest, die Ergebnisse sind da, Frau Mind, sehen Sie mich mal bitte an. Ich verlasse dich, Hannes. Sags noch mal, Terri, und sieh mich dabei an. Wie lange wollte er das treiben? Sie war nun schon sein kleines, schüchternes Mädchen, fast fünf, lieber guter Weihnachtsmann. Er kann aufhören, sie würde ja alles zugeben. Ja, Kind und Liebsten verraten. Ja, auch schon mal Hotelhure und einem Penner die Mütze Kleingeld geklaut. Jawohl, Sonja den Bernd in der Hochzeitsnacht ausgespannt, das Ausbildungssparbuch des Kindes versoffen, Ostern 96 in Urlaub gefahren als der Vater starb und vor ein paar Stunden einem wildfremden Kneipier einen geblasen (wir müssen da übrigens noch meinen Koffer holen, bei Gelegenheit). Schuldig in allen Punkten der Anklage. Nur, und das war neu, sie fühlte sich überhaupt nicht schuldig. Sie fahndete in sich nach Schuldgefühlen, nach Scham, wenigstens nach einer Spur Verlegenheit und fand unter seinen Augen nur schnurrende Ruhe und Behaglichkeit. In seinen Pupillen lag im Maßstab 1:100 eine Frau mit weichen Brüsten, weichem Haar, den Kopf entspannt aufgestützt und so löwenartig sattgefickt, dass man sie schon glücklich nennen musste. Nein, jetzt kein Normalisierungs-Gekrame, kein Gang ins Bad, kein Socken- und Schlüppergesuche, kein Wort. Nur kuckn und kuckn lassen. Sollte er doch alles von ihr sehen und wissen! Er würde es verzeihen. Er würde auf die Schrammen pusten und ihren Kopf in die Handschale betten. Sie hatte ja schon davon gehört. Immer wieder. So Freundinnengequatsche. Ein Wort, das ihre Weiber bei allen

Gelegenheiten raunten, quengelten oder – von Frau zu Frau – vorkosteten wie etwas edel Verschreibungspflichtiges: *Meinen*. Die esoterisch gut durchsiffte Frau sagt nicht »Er liebt mich nicht«, »Er kann mich nicht leiden«, »Ich geh' ihm am Arsch vorbei«, nein, sie geht in eine stabile, lebenserfahrene Tonlage und sagt »Er *meint* mich nicht«. Therapeutenausfluss. Gesänge aus der Seele alleinstehender Mütter. Theresa hätte allein wegen dieses greinenden EI-Lautes *hineinmeinen* können, mit zwei Fingern in die bedeutsam geblähten Nasenlöcher. Aber es stimmte tatsächlich. Das Wort gab es und – noch schöner – sogar das, worauf es getackert gehörte. Dieser Mann hier tat deutlich nichts anderes: Er *meinte* sie. Sie, Theresa Mind, meinte er, und man konnte es bei bestem Willen nicht anders sagen.

Bevor er ihr die Kissen aufschüttelte und die Steppdecke um Rücken und Hintern stopfte, bevor er ihr zu trinken gab und ihr die widerborstige Strähne hinters Ohr strich, bevor er also alles erschütternd richtig machte, kam eine andere, eine sonderbar technische Bewegung in ihn. Der Einklang ihrer Blicke war in einen weiteren Akt der Liebe gemündet. Sehr ruhig jetzt. Sie hörten keinen Wimpernschlag auf, sich anzusehen. Brust und Schultern in der festen, in der stolzen Spannung der Tango-Turniertänzer, nur ihre Schöße bewegten sich ganz ohne Aufregung. Geben und Empfangen im einfachen Rhythmus ihrer Herztöne. Plötzlich entzog er sich ihr – sie hob sich noch zwei, drei Mal ins Leere, bevor sie es begreifen konnte. Er kniete zwischen ihren Schenkeln und starrte, ja was jetzt, starrte einen Wecker an. Einen Wecker! Dann ein Griff zu seiner Hose. Er wühlte in ihren Taschen. Therasas Unterleib krampfte sich zusammen.

Auflösung: Er holte einen Kaugummi aus der Jeans, knautschte und malte ihn im Mund hastig durch und versiegelte mit ihm den Stand der Uhrzeiger. Fertig. Die Nachwelt hatte punktgenau Zeugnis von ihrem Wunder. O wie sie ihn liebte!

»O wie ich dich liebe!«

»Das sagst du jetzt gleich noch mal.«

»Ich liebe dich!«

»Hm. Wo ist mein ›O‹?«

Und das war das erste Mal, dass Robert sie lachen hörte. Es klang nicht sonderlich geübt, dachte er, aber da ließ sich was machen. Und wie sie den Atem anhielt, als er die paar Handgriffe um sie besorgte! Aus welcher Wüste kommst du, Theresa?

Sie hob die Decke und er kroch unter ihren Flügel. Der Schlaf traf ihn wie eine Axt.

Theresa nicht. Sie lag wach neben ihrem enormen Geschenk und es summte in ihr, dass sie summen musste. Oder pfeifen. Oder beißen und kreischen zu kleinen Strampelschritten auf der Stelle. Während die Mischung aus Suff Erschöpfung Liebe die Konfektionsgröße seiner Träume derart überforderte, dass sich Roberts entzündetes Bewusstsein in ein leeres schwarzes Koma zurückzog (und so, nur so ist seine Amnesie am anderen Morgen erklärbar), platzte in Theresa etwas, was nur noch ein Nachthimmel zu deckeln vermochte – sie musste raus! Sie signierte ihren Mann auf der Stirn. Ein Herz und das mathematische Zeichen für Unendlich – das dürfte man wohl noch auf dem Uranus verstehen. Sie rückte ihm die Kissen, zog sich an und ging. Noch heute kann sie nicht genau sagen, was ihr in den nächsten Stunden passierte. Wir-

re Bilder: Das Sektglas auf der Theke einer Dönerbude. Ein Tretboot und ein schottischer Tourist, der ihr venezianisches Liedgut über das Wasser brüllte. Die Gruppe stiller Angler, die von der S-Bahn-Brücke hinunter auf die Gleise angelten (waren jedoch nur Nachtschwärmer, die sich den Sonnenaufgang über der Stadt ansehen wollten). Lichter im Rasen – eine Landebahn, die Leuchtfeuer für sie. Etwas Weiches unter ihren nackten Sohlen und Farben wie Weihnachtskugeln, die ineinander verschwammen als würde sie schielen (was den Tatsachen entsprach). Theresa, soviel erinnerte sie sicher, fühlte sich nach außen hin in jeder Minute zart und leicht wie ein Aquarell. Sie spürte die Haarspitzen auf Nacken und Schulter. Jeder Luftzug feierte ihre Haut. Brüste und Gesäß wölbten sich kostbar in die Stoffe. Sie musste sich hoch und hell aufrichten, damit alles Platz fand. Und atmen. Atmen! Denn da in ihr, knapp unter ihren Brüsten, brannte etwas so süßlich und schwer, wie einem bei russischen Volksweisen wird. Oder bei Tokajer Puszta Budapest. Wenn sie nur tief und ruhig atmete, Zug um Zug, würde sie es niederhalten können, das kupferrotglühende Ding. Singen half auch oder in die Armbeuge küssen oder sich in die Lippen beißen lassen. Und die harten Stöße des Schotten in ihren Hintern – ein wenig linderten sie das Gefühl, in sich selbst ertrinken zu müssen. Robert. Robert war für sie da. Robert war der Ihre. Sie kam zu ihm zurück, näherte sich ihm in immer enger werdenden Spiralen, umkreiste den Robert-Ort und hob ihn sich auf wie das Beste auf einem Teller.

Als sie endlich vor seinem Haus stand, hatte sie alles abgestreift. Sie fühlte sich frisch und gewöhnlich, wie die feste Frau eines festen Mannes sich zu fühlen hat. Der Tag hatte längst seine Geschäfte begonnen, und sie fügte sich

genüsslich hinein, in das Besorge und Getue. Da hätten wir also eine Apotheke, einen Bäcker, einen – naja, Freundchen, das krieg ich aber bei LIDL günstiger – türkischen Gemüsehändler. Ihr wurde wohlilig, als sich der erste, gemeinsame Einkaufszettel in ihrem Hirn entfaltete. Brötchen, Kaffee, Aspirin, Toilettenpapier, haben wir noch Milch? Sie ging sie ab, seine, ihre gemeinsame Straße. Laden und Lädchen, als hätte man ein Kaufhaus ausgekippt. Eigentlich nicht ihr Fall, sie mochte es mit Rolltreppen, Glasfassaden und anti-septischen Verkäuferinnen. Aber das war in ihrem anderen Leben. Jetzt hatte sie einen Mann, und sie hatte ihm in den Wald zu folgen. Also?

Also los! Keinen Sekt, keine Blumen, kein Antrittsgeschenk – sie kaufte die kleinen gewöhnlichen Dinge. Sie war nicht zu Besuch, sie hatte nur noch keinen Schlüssel und ihr Name stand noch nicht neben dem Seinen an der Klingel. Noch nicht.

»Guten Morgen, ich heiße Theresa, Theresa Mind. Bald aber Kornblum. Ich denke, wir sehen uns jetzt öfter.«

Die junge Türkin hinter der Kasse des kunterbunten Lädchens blickte misstrauisch auf die Hand, die sich ihr da freundlich hinstreckte.

»Ich bin nur Aushilfe, Öszan ist nicht da«, sagte sie und es klang so feindlich, dass es selbst durch Theresas plüschrosa Stimmungsblase schnitt. Die Steuerfahndung, die Hygiene, die Einwanderungsbehörde – wofür hielt das Mädchen sie?

Theresa wollte unbedingt hinein in die offensichtlich nur matt legalen Umlaufbahnen ihres Mannes. Sie gehörte jetzt dazu. Was er kannte, wollte auch sie kennen. Sicher, hier war weder Geld noch Laune, um strammdeutschen Gesetzesauflagen bis ins Kleingedruckte zu folgen. Aber das sieht eine

Theresa Mind doch ein: Nur Wohlstand veredelt und konserviert sich mit Reinheitsgeboten. DEKRA und sein Gebraucht-pornohandel, leben und leben lassen. Unbedingt! Komm und sei mir die Vertraute, du blödes Türkenkind.

»Nein nein, ich bin hier nur eingezogen. Ganz in der Nähe, zwei Eingänge weiter. Schönen Laden haben Sie hier, gut sortiert.«

»Hm. Sie wünschen?«

Ahja, wir zicken noch ein bisschen. Gut, kleiner machen, Tiefstatus, Komplimente von unten herauf. Sie sah fertig aus, das Mädchen, so, als hätte sie lange nicht ausschlafen dürfen oder noch nie, oder sie war gerade verlassen worden. Richtig. Das leichte Zittern der Lippen. Trotzige Lidstriche. Geweitete Pupillen. Das Gähnen war nicht Übermüdung, sondern Schmerz und Frösteln: Druckausgleich. Alles, jeder Laut, dürfte sie jetzt nerven. Sie wartet. Sie wartet auf ein Handyklingeln, darauf, dass er durch die Tür tritt und sie holt, das arme Ding. Sie war gar nicht in der Lage, einer angehenden Braut zuzuhören.

Es ist keiner im Laden. Wenn sie über den Bierkasten stiege, wäre Theresa mit einem Sprung bei ihr. Bestens! Na dann wollen wir mal.

»Donnerwetter!«, sagte Terri.

Das Mädchen blinkerte erschrocken. Der Auftaktakkord saß, das Dämchen war jetzt auf Empfang.

»Bitte?«

»Entschuldigen Sie, wenn ich das sage. Aber wie hält man bei all den schönen Sachen hier eine solche Figur?! Und Ihre Haare, diese Augen – mein Gott, Sie müssen sich vor Verehrern nicht retten können, Sie Glückliche.«

Runde Augen, als wäre sie mit einem Eimer Eiswasser

übergossen worden. Einundzwanzig zweiundzwanzig dreiundzwanzig – Theresa wartete klinisch interessiert auf die Wirkung der Injektion. Die Sätze sickerten noch, mussten sich erst mit dem entkräfteten Blut mischen, aber da, schon die ersten Symptome: zwei drei Schnappatmer, die Augen füllten sich von unten her mit Tau und dann – endlich – der Schluchzer.

»O Gott, das wollte ich nicht. Ich konnte doch nicht aaaaahnen ...«, machte Theresa.

Und rum um den Tisch, und rüber üben Bierkasten und *An meine Brust, du arme arme Sau du.*

Das Mädchen fluchte, wimmerte und nässte den Wundbrand ihrer Seele in Theresas Top. Guuuut schon guuuut – jetzt schön auf weichen O- und U-Worten bleiben. Raunen. »Kenn ich, kenn ich nur zu gut. Ich weiß, wie Ihnen ist.« Rückenstreicheln. Wiegen. Rückenstreicheln. Herrgott, wann kommt hier mal ein Kunde! Guut, schooon guut. Das wird. Summen. Ein Kinderliedchen. Jetzt alle Kameras auf Große Schwester Terri: das Opfer an den Schultern zurückstemmen, Blickfixierung, und ernst, eindringlich, aber nicht zu eindringlich aufsagen:

»Hör zu, das tut weh, ich weiß, schweinisch weh. Aber du bist wunderschön, hörste!, eine ganz wunderbare Frau! Und der Mann, hörste!, der Mann ist noch nicht geboren, der wird nie geboren, für den sich so was lohnt, verstanden?!« (*Odoch, Kleine, den hab nämlich ich!*) »Ver-stan-den?!«

Ein Kiekser, ein zaghaftes Nicken. An den Schultern aufrütteln und wieder rein in die Umarmung. Heile heile Gäschen. – Das Türglöckchen ging. Endlich! Ein rundlicher Mann, ein Privat-Tüten-Mitbringer, starrte verständnislos aus seinem Kopf.

»Oh.«

»Moment, einen kleinen Moment bitte«, übernahm Theresa.

Jetzt Phase 3, die Schlussphase: Wiederherstellung der Frauenfassade vor feindlicher Außenwelt. Arbeitstitel. Theresa drehte das Gesicht der Patientin in einen blickgeschützten Winkel. Tempotuch zum finalen Hineinrotzen, Eyeliner, reichlich Rouge und – Kopf hoch! – Belladonna in die Augen. Du bist schön, heißt die Beschwörungsformel, schön!

Das Mädchen grunzte tapfer an ihrem Schnodder.

»Gehts wieder?«

»Ja. Ja, danke.«

Zwinkern, Alles-wird-gut-Geflüster: Freundin angefertigt.

Noch ein oder zwei dieser Auftritte und Theresa war durch, durch die Sicherheitslinien. Ihre Zigarettenmarke käme auf den Bestellzettel, die BUNTE, DAS HOROSKOP und PSYCHOLOGIE HEUTE lägen auf immer im Zeitungsregal, und wenn sie nur Suppengrün und Bohnen im Körbchen hätte, gäbe es sogleich ein prachtvolles Hammel-Rezept dazu. Robert, deine Liebste hält das Höhlenfeuer satt in den Flammen. Eine richtige kleine Zivilmanagerin ist deine Terri. Schatz? Bringste uns noch von den Spinatnudeln? Wo die liegen? – Milder Blickwechsel zwischen dieser Türkin und ihr, zwischen wissenden Frauen: Ach, Männer!

Für heute, den Amtsantritt, sollte es genügen, dass das Türkenmädchen wieder sinnlos mutig lächelte und zwei Baguette-Brötchen mehr in die Tüte packte.

»Viel Glück in der neuen Wohnung.«

Worauf du dich verlassen kannst, Schneekchen!

»Danke und schönen Tach auch und ... (hingeraunt:) DAS wird, glaub mir!«

Als Theresa ging, Blicke voller Dank im Rücken, war ihr so fußleicht und angegeilt von sich selbst wie einem guten Menschen. Oder wie sie meinte, dass gute, heiratsberechtigte Menschen sich fühlen müssen. Robert, ich bin im schönsten Kleid. Robert, ich komme.

Er riss die Tür auf, noch bevor sie die Hand an der Klingel hatte. Er hatte dahinter gewartet, sie an ihren letzten Schritten auf der Treppe erkannt und war am Verbrennen. Küsse Küsse Bisse. Liebe gleich im Flur. Aber nichts davon passierte. Nichts.

Therasas Klingeln und Klopfen hallte im Treppenhaus bald so, wie es in ihrem eigenen hohlen Leib nachhallte: dünn und bettelnd. Sie wurde wütend. Für dich, Arschloch, alles für dich, und dir fällt dazu nichts weiter ein, als dich in deiner Furzmulde zu wälzen und Wodka zu schwitzen. Jede Liebe, auch die größte, kommt nicht ganz ohne Inszenierung aus. Die kleinen, detailversessenen Visionen: Wie redet er, wenn wir uns wiedersehen? Trägt er auch das dunkelblaue Hemd? Ja, von links schräg oben her fällt ein bernsteinartiges Licht auf ihn, er trägt das dunkelblaue, duftet nach Zimt, lächelt veredelt wortlos und küsst hier, die Stelle, den Kelch überm Schlüsselbein. So, und *genau* so. Je länger die Trennung, umso feiner die Szenarien. Sehnsucht macht gnadenlos perfektionistische Regisseure. Schlimm für den, den es allzu sehr enttäuscht, dass die Wirklichkeit kariert trägt, sich am Hintern kratzt und gerade in einem Telefonat mit der Pizzabude hängt. Der, das weiß Theresa, der sollte das ganz lassen mit der Liebe und lieber Pilcherfilme oder Pornos sammeln. So sagte es Hannes. Recht hatte er. Sogar eine ihrer Ex-Therapeutinnen blaffte einmal: »Sie lieben nicht diesen Mann, Sie lieben ein paar retuschierte Bilder von ihm. Momentaufnahmen bestenfalls.«

Ja, ihr Großkopferten, jadoch!, aber ihr steht auch nicht mit vollem Herzen und erneuerungsbedürftiger Unterwäsche in einem Hausflur, einem verschissenen!

Trotzdem, es gelang ihr, sich zu beruhigen. Sie staunte in sich hinein, wie ungewöhnlich schnell und leicht alles Zerzerte und Böse diesmal aus ihr wich. Sie dachte an ihn und Robert war stark genug, noch stark genug, Willmot, das Vieh in ihr, unter der Grabplatte zu halten. Keine Entspannungsübungen, keine Selbstbeschwörungen. Da, auf der Treppe, vor der Tür des schlummernden Liebsten, da gelang es dem Duft von Bohnerwachs und frischen Schrippen, sie milde zu stimmen. Etwas bäuerlich vielleicht sogar. Eine Bauernmutter bewachte den Schlaf ihres Sohnes. Na ja. Sie glückte bei der Vorstellung, aber sie gefiel sich in ihrer sanften, nachsichtigen Geduld. Auch als er dann in der Tür stand, versoffen und verwirrt, genoss sie noch immer diese weiche Überlegenheit der Sorgenden. Der liebe Klotz, wie er da stand und sie nicht mehr kennen wollte! Zu drollig, wie er sich wehrte und doch nicht wehrte, wie er nach Halt und Erinnerung tapste. Fremd in der eigenen Wohnung stakte er umher, während sie unter seinem Arm durchglitt, schon hinter ihm war, wo er sie doch noch in seinem Blickfeld sichern wollte. Ihn küsste, noch bevor er die Lippen öffnen konnte, ihm antwortete, bevor sich seine Fragen zu Satz und Sinn durchkämpften. Frankensteins Sohn, Schrauben am Hals, die fleischgewordene Gehhilfe. Und sie, eine geschmeidige Katze. Sie liebte ihn, gerade weil er so unbeholfen war, so ungefährlich. Und das hielt sich. Ganze lange Wochen hielt sich das.

Nein, er war nicht dröge und schwerfällig, überhaupt nicht. Er konnte an der Supermarktkasse plötzlich in Yeats-Gedichte ausbrechen oder ihr Hegels Dialektik in Servietten

falten. Sie war nur eine Spur schneller als er. Zudem verfügte sie über einen reichen Fundus an Rollen, Posen und schnurrigen Einfällen. Genug für mindestens sechs Wochen, um ihn in ihre Liebe eintauchen zu lassen wie in ein prächtiges Korallenriff. Theresa wusste noch nie sehr genau, wer und was sie eigentlich war, aber sie wusste, als wen oder wie man sie gerne sehen wollte. Nicht die schlechteste Methode, wie sie fand: Wem es schwer fällt, aus sich selbst heraus in der Form zu bleiben, der bediene sich eben – trial and error – fremder Spiegel, Feinschliff in der Reaktion des Publikums. Und wie herrlich dieser Robert Kornblum sie spiegelte! Brach sie mitten im Satz ab und drehte ihr Gesicht zum Fenster hin – sofort schwieg er und wartete vor Ehrfurcht starr, welch grandioser Tiefsinn hinter ihrer Stirn heraufzog. Fütterte sie nach, etwa mit *»Man macht sich durch Fähigkeiten, die man hat, nie so lächerlich, wie durch die, die man haben möchte«*, oder dunkel *»Frauen sind ein Kreis mit leicht verschobenem Mittelpunkt«*, und – von Hannes-Sprüchen über ein paar halbverdaute Lesefrüchte bis hin zu Glückskeks-Weisheiten – sonstwelchem schlaumeiernenden Klingklangklong, schon war sie seine kluge, seine außerordentlich gebildete, nachdenkliche, schöne Frau. Vergessen war das erbärmliche Versagen ihrer Schulzeit, kein Problem mehr, dass es nie zum Abi gelangt hatte. Oder – gleiche Pose, gleiches Licht – versetzte sie den Ausgangsstoff mit einer Träne, einer langsam abrollenden, so mutierte sie augenblicklich zu einer hochverfeinerten, leiderfahrenen Existenz. Seine Umarmung war ihr sicher. Er bebte vor Trost, kochte ihr Hühnersuppe und schliff Racheschwerter gegen die Schurken, die ihr das angetan. *»Wer?! Wer war das!«* Das konnte sie nun auch nicht gleich sagen (aber sie wollte ihm gern ein paar Bösewichter erfinden). Für den schönen Moment genügte es

jedoch, die Situation mit einem Ich-kann-noch-nicht-drüber-sprechen-Schweigen am Köcheln zu halten. Und immer, jedes Mal, wurde er bleich vor Verständnis. Seine Fäuste zitterten, so durchjagten ihn die Beschützerimpulse. Und erst die helle Seite! Es gab kaum etwas, was ihm zu blöd, zu kindisch wurde! Sie prustete ihm in den Bauchnabel, steckte seinen Schwanz in Puppenkleidchen, stiftete ihn dazu an, mit ihr das Rennsteiglied durch die Belüftungsschächte des Arbeitsamtes zu singen und sie an einem Baukran hoch über Moabits nächtlichen Straßen schweben zu lassen (nackt; oder fast nackt). Sie hatten in einem halben Dutzend Kneipen Hausverbot, weil sie senegalesische Sprung-Volkstänze initiieren wollten oder deutschen Teebeutelweitwurf. Jeden Unfug durfte sie plappern, er hörte ihr zu. Sie spielte auf ihm wie auf einem vertrauten Instrument, und er genoss es wie sie. Was er sich wünschte, wollte sie ihm schenken. Er sollte bleiben, auf immer bleiben, *so* sollte es bleiben. Geliebte, Vertraute, Mutter, Nutte, Gattin, Engelskind – nein, sie würde ihn nicht langweilen. Sie durfte ihn einfach nicht langweilen. Er würde von allem das Beste zur besten Sendezeit bekommen. Diesmal musste es klappen, sie hatte die Versuche satt.

Sie stand noch vor dem Morgen auf, schminkte und duschte sich, um strahlend schön neben ihm zu liegen, wenn er erwachte. Sie prüfte sein Begehren, wenn sie sich im String die Zähne putzte und er auf dem Klodeckel hockte. Las sie, kochte sie, lümmelte sie einfach nur auf seiner Matte, kontrollierte sie aus den Augenwinkeln das Maß seiner Begeisterung und korrigierte eine Beinhaltung, den Fall ihres Haares oder die Eleganz einer Bewegung, bis sein Blick sich wieder an ihr festfraß. Sie hantierte mit Bohrmaschine und Schleifgerät als wäre es ihre Natur. Und das nur, weil er einmal dahingesagt hatte,

dass das der einzige Vorzug einer Ex, einer gewissen Jessica gewesen wäre. Who the fuck is ... Und Hauke, dieser »beste Freund«, dieser offenbar zwanghaft allwissende »philosophische Kopf« – Herrgott, was mühte sie sich unter der Bettdecke mit einem Handbuch »Philosophie für Kurzenschlossene« ab! Im Bett allerdings, im Bett war sie sich seiner am sichersten: Sie zirkelte ihr Fleisch um jede seiner Regungen. Wie ein Seismograph registrierte sie seinen Puls und seine Atemfrequenz. Sie fügte ihr Stöhnen nach Harmonielehre in das Seine und machte vorsichtig genau an den Punkten weiter, wo sein Zögern ihr ein Neuland signalisierte. So was, mein Freund, haste noch nicht erlebt! So was wirste nie wieder erleben! Nicht ohne mich! Das konnte schon mal eine Verspannung setzen, einen tauben Hintern oder den mauen Geschmack. Aber was solls, sie hatte die Deckung noch nie so weit fallen gelassen, dass es bei ihr zu einem Orgasmus reichte. Er sollte vor Glück schwitzen, er! Sah sie danach in dieses verwirrte Kinderstaunen, hatte sie gewonnen. Gute Arbeit, Terri.

Aber langsam, so nach fünf Wochen, spürte sie, wie ihr das Pulver knapp wurde. Was sie niemandem erklären konnte und wollte: Wenn Theresa morgens aufstand, ging es noch längst nicht darum, sich für irgendeine enorme Rolle aufzurüchen. Wo andere sich entscheiden konnten, als knack-scharfe Filialeiterin, lässige Freizeitlady oder Kittelschürze zu gehen oder sich einfach nur verschlampt herumexistieren zu lassen, musste sie erst einmal Theresa selbst erfinden, die Grundmasse. Da war nichts vormodelliert. Da war nur wabernde Leere und schlechter Atem. An besonders schlimmen Tagen musste sie sich jeden Handgriff befehlen und nach sportlichen Startkommandos ausführen. Mind!, jetzt weiter in Richtung Dusche, du schaffst das! Das Bein über den Wan-

nenrand heben, linke Hand am Blau drehen, rechte ans Rot und Auf die Plätze, fertig ... Gut, und atmen, Mind!, at-men!

Sie fürchtete sich davor, dass er sie einmal so sehen könnte. Sie mied ja selbst jeden Badspiegel. Hockte da unter dem Plätschern und war, ja was? War Klumpen. Sie stellte ihre Wange her, indem sie von innen ins Fleisch biss. Sie fertigte sich ein paar Beine an, wenn sie mit dem Duschkopf über Schenkel und Waden kratzte. Blieb sie unter warmem Wasser, wurde gar nichts. Die Plörre ließ sie auseinander fließen, dass es sich anfühlte, als stände da bald nur noch ein Theresamatsch in der Wanne, halbhoch. Sie jagte den messerscharf kalten Wasserstrahl über sich wie ein Bildhauer die Kettensäge ins Material setzt: Hintern, Hüften, Bauch, Titten – fertig ist die Terri-Maus. Blaugefroren und fleckig zwar, aber das würde sich geben. Dann erst, dann konnte sie anfangen. Dann erst war sie gleichauf mit den anderen, hatte den Vorsprung eingeholt.

Also. Mal sehen. Wie wollen wir das Ganze heute nennen? Lustige Morgennudel? (Nein, war gestern.) Handtuchturban und Frühstücksfee? Eilige Geschäftsfrau? Schöne, morgendliche Tagebuchsreiberin? Rattenscharfes Miststück? Was, sagt mir das vielleicht mal jemand, was könnte er wollen?

Sie hatte ja gut durchgehalten, diese ganzen langen Wochen. Aber nun war es wieder so weit. Sie spürte es herannahen. Tagsüber musste sie schon immer öfter eine Auszeit nehmen. Einfach nur in eine bunte Zeitung kucken und nicht kuckn. Er amüsierte sich darüber, wie jemand es fertig brachte, vier Stunden in einer GALA zu »lesen«. Noch amüsierte es ihn, noch. Aber, sie wurde vor Angst fast irre, er würde ihr draufkommen. Er würde sehen, dass sie ein saudummes, hohles Huhn war, ein gefallsüchtiges Arschloch, und sie würde ihn verlieren. Sie griff ihn vorausseilend an,

machte ihn fertig mit PMS-Stimmungen, einem überlagert gekauften Joghurt, seinem zu matt ausfallenden Lob ihrer Pute-Gorgonzola. Sie beschäftigte ihn auf lächerlichen Nebenschauplätzen, verwickelte ihn in sinnlose Keifereien und grandiose Versöhnungsorgien, bis er nicht mehr wusste, wo ihm der Kopf stand. Er merkte nicht einmal, dass er schon tagelang nicht mehr das Haus verlassen hatte. Kein Hauke, nicht seine geliebte Kneipenbagage, keine Spur von braver Erwerbsarbeit – er war bei ihr und das war sein Full-Time-Job. Wenn sie ihm wehtat, tat sie sich weh. Und das war gut so. In seiner harmonischen Liebe löste sie sich genau so auf wie bei der Warmduscherei. Knallte es, schnitten sich Frontlinien zwischen sie, dann spürte sie wieder, wo er anfang und sie aufhörte. Und trotzdem, sie konnte es damit nur hinauszögern. Willmot rüttelte immer heftiger am Sargdeckel. Sie sah sich selbst zu, dieser Irren, wie sie sich und ihn ruinierte. Und sie fühlte sich auf eine grimmige Weise befreit, als er dann da war, der Tag, von dem sie nichts wissen wollte. Von dem sie nichts wissen würde. Höchste Zeit, denn sie begann diesen Mann zu verachten. Dafür, dass er so was wie sie lieben konnte. Dafür, dass er sie beschwichtigte und tröstete, und dafür, dass er ihr nicht endlich in die Fresse, sie, ja!, tot schlug. Ein Dienst am Gemeinwohl, oder wie lang sollte die Blutspur hinter ihr noch werden. Verbrannte Erde. Wer auch immer sich mit ihr einließ, er würde irgendwann vom Wagen fallen: ohne Geld ohne Herz ohne Eier. Gentleman, stop the engine! Ich werde dir helfen, klar zu sehen, mein Schatz.

Sie kaufte in DEKRAS Gebrauchtpornokneipe Gleitcreme und zwei Flaschen Wodka und ging los. So einfach geht das, dachte sie, so einfach.